



Leseprobe

Marlon James

Eine kurze Geschichte von sieben Morden

Roman

»Bei den Sieben Morden handelt es sich um eine neue amerikanische Großliteratur, einen Post-Wallace oder Post-Franzen.«
Eva Erdmann, Der Freitag

Bestellen Sie mit einem Klick für 15,00 €



Seiten: 864

Erscheinungstermin: 08. Oktober 2018

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Ausgezeichnet mit dem Man Booker Prize

Jamaika 1976: Sieben bewaffnete Männer dringen in das Haus des Reggae-Musikers Bob Marley ein und eröffnen das Feuer. Marleys Manager wirft sich schützend über ihn und erleidet dabei lebensgefährliche Verletzungen. Marleys Frau Rita wird ebenfalls schwer verwundet, er selbst bleibt mit leichteren Verletzungen an Armen und Brust zurück. Wer waren die Täter? Was waren ihre Motive? Ausgehend von dem Attentat und den Spekulationen, die sich darum ranken, entwirft Marlon James ein vielseitiges Stimmungsbild Jamaikas in den 70er und 80er Jahren voll Gewalt, politischer Willkür, Drogen und Intrigen, ausgestaltet bis ins kleinste Detail.



Autor

Marlon James

Marlon James wurde 1970 als Sohn zweier Polizeibeamter in Kingston geboren. Mehr als zehn Jahre arbeitete er als Werbetexter und Grafikdesigner, u.a. für den Dancehall-Musiker Sean Paul und das »T-Magazin« der »New York Times«. Bei einem Literaturworkshop in Jamaika wurde eine Dozentin der Wilkes University Pennsylvania auf James aufmerksam und verschaffte ihm ein Masterstudium in Kreativem Schreiben sowie eine Assistentenstelle. Sein erster Roman »Der Kult« erntete über siebzig Ablehnungen, ehe er einen

Marlon James

**Eine kurze
Geschichte
von
sieben
Morden**

Roman

Aus dem Englischen von
Guntrud Argo, Robert Brack, Michael Kellner,
Stephan Kleiner und Kristian Lutze

Wilhelm Heyne Verlag
München

Für Maurice James
Ein außergewöhnlicher Gentleman in seiner eigenen Liga

Inhalt

ORIGINAL ROCKERS

2. Dezember 1976

21

AMBUSH IN THE NIGHT

3. Dezember 1976

165

SHADOW DANCIN'

15. Februar 1979

355

WHITE LINES/KIDS IN AMERICA

14. August 1985

553

SOUND BOY KILLING

22. März 1991

755

Die handelnden Personen

Kingston und Umgebung ab 1959

Sir Arthur Jennings, ehemaliger Politiker, verstorben

Der Sänger, weltberühmter Reggae-Superstar

Peter Nasser, Politiker, Stratege

Nina Burgess, ehemalige Empfangsdame, derzeit arbeitslos

Kim-Marie Burgess, ihre Schwester

Ras Trent, Geliebter von Kim-Marie

Doctor Love / Luis Hernán Rodrigo de las Casas, CIA-Berater

Barry Diflorio, Chef des CIA-Büros auf Jamaika

Claire Diflorio, seine Frau

William Adler, ehemaliger CIA-Agent im Auslandseinsatz, hat den
Dienst quittiert

Alex Pierce, Journalist beim *Rolling Stone*

Mark Lansing, Filmemacher, Sohn des ehemaligen CIA-Chefs Richard
Lansing

Louis Johnson, CIA-Agent

Mr. Clark, CIA-Agent

Bill Bilson, Journalist beim *Jamaica Gleaner*

Sally Q, Vermittlerin, Informantin

Tony McFerson, Politiker

Officer Watson, Polizist

Officer Nevis, Polizist

Officer Grant, Polizist

Copenhagen City

Papa-Lo / Raymond Clarke, 1960 – 1979 Don von Copenhagen City
Josey Wales, seine rechte Hand, 1979 – 1981 Don von Copenhagen City,
1979 – 1991 Anführer der Storm Posse
Weeper, einflussreicher Gangster, führendes Mitglied der
Storm Posse in Manhattan und Brooklyn
Demus, Gang-Mitglied
Heckle, Gang-Mitglied
Bam-Bam, Gang-Mitglied
Funky Chicken, Gang-Mitglied
Renton, Gang-Mitglied
Leggo Beast, Gang-Mitglied
Tony Pavarotti, Auftragskiller, Scharfschütze
Priest, Kurier, Informant
Junior Soul, Informant, Gerüchten zufolge Spitzel für die Eight Lanes
The Wang Gang, Bande mit Sitz in den Wang Sang Lands, kooperiert
mit Copenhagen City
Copper, Gang-Mitglied
Chinaman, Anführer einer Gang in der Nähe von Copenhagen City
Treetop, Gang-Mitglied
Bullman, Auftragskiller

Eight Lanes

Shotta Sherrif / Roland Palmer, 1975 – 1980 Don der Eight Lanes
Funnyboy, seine rechte Hand
Buntin-Banton, zusammen mit Dishrag 1972 – 1975 Don der Eight
Lanes
Dishrag, zusammen mit Buntin-Banton 1972 – 1975 Don der Eight
Lanes

Außerhalb von Jamaika 1976 – 1979

Donald Casserley, Drogenhändler, Präsident der Jamaica Freedom League

Richard Lansing, CIA-Direktor von 1973 – 1976

Lindon Wolfsbricker, amerikanischer Botschafter in Jugoslawien

Admiral Warren Tunney, CIA-Direktor von 1977 – 1981

Roger Theroux, CIA-Agent

Miles Copeland, Leiter des CIA-Büros in Kairo

Edgar Anatoljewitsch Tscheporow, Reporter der russischen Nachrichtenagentur Novosti

Freddy Lugo, Mitglied von Alpha 66, der Vereinigten Revolutionären Organisationen und AMBLOOD

Hernán Ricardo Lozano, Mitglied von Alpha 66, der Vereinigten Revolutionären Organisationen und AMBLOOD

Orlando Bosch, Mitglied von Omega 7, der Vereinigten Revolutionären Organisationen und AMBLOOD

Gael und Freddy, Mitglied von Omega 7, der Vereinigten Revolutionären Organisationen und AMBLOOD

Sal Resnick, Journalist bei der *New York Times*

Montego Bay 1979

Kim Clarke, arbeitslos

Charles / Chuck, Ingenieur, Alcorp Bauxite

Miami und New York 1985 – 1991

Storm Posse, jamaikanisches Drogensyndikat

Ranking Dons, rivalisierendes jamaikanisches Drogensyndikat

Eubie, Anführer der Storm Posse in Queens und der Bronx

A-Plus, Geschäftspartner von Tristan Phillips

Pig Tails, Mitglied der Storm Posse in Queens und der Bronx
Ren-Dog, Mitglied der Storm Posse in Queens und der Bronx
Omar, Mitglied der Storm Posse in Manhattan und Brooklyn
Romeo, Drogenhändler der Storm Posse in Brooklyn
Tristan Phillips, Häftling auf Rikers Island, Mitglied der Ranking Dons
John-John K, Auftragskiller, Autoknacker
Paco, Autoknacker
Griselda Blanco, Drogenbaronin des Medellín-Kartells, Filiale Miami
Baxter, Mitarbeiter von Griselda Blanco
The Hawaiian Shirts, Mitarbeiter von Griselda Blanco
Kenneth Colthirst, Anwohner 5th Avenue, New York
Gaston Colthirst, sein Sohn
Gail Colthirst, seine Schwiegertochter
Dorcas Palmer, Pflegekraft
Millicent Segree, angehende Krankenpflegerin
Miss Betsy, Leiterin der »God Bless«-Arbeitsvermittlung
Monifah Thibodeaux, Drogenabhängige

*Gonna tell the truth about it,
Honey, that's the hardest part*
Bonnie Raitt, »Tangled and Dark«

*Wenn's nicht so war,
dann war's so ähnlich*
Jamaikanisches Sprichwort

Sir Arthur George Jennings

Aufgepasst.

Die Toten hören nie auf zu reden. Vielleicht weil der Tod nicht der Tod ist, sondern so etwas wie Nachsitzen in der Schule. Du weißt, woher du kommst, und du kehrst auch immer wieder dorthin zurück. Du weißt, wohin du gehst, aber du scheinst nie dort anzukommen, und du bist einfach bloß tot. Tot. Das klingt endgültig, aber der Tod ist ein Prozess. Du triffst Menschen, die schon viel länger tot sind als du und die ganze Zeit umherlaufen, ohne irgendwo hinzugelangen, und du hörst, wie sie heulen und zischen, denn wir sind alle Geister oder denken zumindest, wir seien Geister, aber wir sind bloß tot. Geister, die in andere Geister hineinschlüpfen. Manchmal schlüpft eine Frau in einen Mann und stöhnt auf in Erinnerung an die Liebe und die Lust. Sie wimmern und klagen laut, aber es dringt nur wie ein Pfeifen durch das Fenster oder wie ein leises Flüstern unter dem Bett hervor, das kleine Kinder dann für ein Ungeheuer halten. Die Toten liegen gern unter den Lebenden, und zwar aus drei Gründen: (1) Wir liegen so wieso die meiste Zeit; (2) Die Unterseite des Bettes sieht aus wie ein Sargdeckel; (3) Über uns ist ein Gewicht, das Gewicht eines Menschen, in den du schlüpfen und den du schwerer machen kannst. Du hörst sein Herz schlagen, während du zusiehst, wie es pumpt, und du hörst die Luft durch die Nase zischen, während seine Lunge arbeitet, und du beneidest ihn noch um den winzigsten Atemzug. An einen Sarg kann ich mich nicht erinnern.

Aber die Toten hören nie auf zu reden, und manchmal können die Lebenden sie hören. Das wollte ich damit sagen. Wenn du tot bist,

sind Worte nichts weiter als Schlenker und Umwege, und es gibt nichts weiter zu tun, als eine Weile ziellos umherzuwandern. Nun ja, so machen es zumindest die anderen. Ich will damit sagen, dass die Verflrossenen von den Verflrossenen lernen, aber das ist ziemlich kompliziert. Ich könnte mir selbst dabei zuhören, wie ich ständig allen, die mich hören können, versichere, dass ich nicht von allein vom Balkon des Sunset Beach Hotel an der Montego Bay gefallen bin, sondern gestoßen wurde. Es bringt nichts, wenn ich sage, halt die Klappe, Artie Jennings, denn jeden Morgen, wenn ich aufwache, muss ich meinen zerplatzten Schädel neu zusammensetzen. Und sogar jetzt, während ich rede, höre ich noch, was ich damals gesagt habe, ist das zu fassen, Leute?, was bedeutet, dass das Leben nach dem Tod keine supertolle Sache ist und schon gar keine irre *Shindig*-Party. He, Daddy-O, siehst du die Cool Cats da drüben? Die haben immer noch nicht kapiert, dass es hier nix weiter zu tun gibt als zu warten, bis der Typ, der mich umgebracht hat, hier aufkreuzt, aber er stirbt nicht, er wird bloß immer älter und älter und seine Frauen werden immer jünger und jünger, und er zeugt eine ganze Brut von geistesschwachen Kindern und richtet das Land zugrunde.

Die Toten hören nie auf zu reden, und manchmal können die Lebenden sie hören. Manchmal antwortet einer, wenn ich ihn genau in dem Moment erwische, in dem seine Augen im Schlaf zucken, und er redet, bis seine Frau ihm einen Klaps verpasst. Aber ich höre lieber denen zu, die schon länger tot sind. Ich sehe Männer in Kniebundhosen und blutigen Mänteln und höre sie reden, während das Blut aus ihren Mündern fließt, gütiger Himmel, dieser Sklavenaufstand war eine schauerhafte Angelegenheit, und die Queen hat sich wirklich als mordsmäßig nützlich erwiesen, seit die Westindienkompanie ihren ziemlich schäbigen Niedergang erlebt hat, jedenfalls im Vergleich zu der im Osten, und warum schlafen die Neger so unruhig und einfach da, wo es ihnen passt, und verflixt noch mal, ich glaube, ich habe die linke Hälfte von meinem Gesicht verlegt. Wer tot ist, merkt schnell, der Tod bedeutet nicht, zu verschwinden, sondern die Einöde des Totenreichs. Die Zeit vergeht weiter. Du siehst ihr dabei zu, aber selbst

bist du unveränderlich wie ein Gemälde mit einem Mona-Lisa-Lächeln. Hier gibt es keinen Unterschied zwischen einem dreihundert Jahre alten Kehlschnitt und einem Kindstod zwei Minuten nach der Geburt.

Wenn du nicht aufpasst, wie du schläfst, wirst du dich so vorfinden, wie die Lebenden dich vorgefunden haben. Ich lag auf dem Boden, mein Kopf war zerschmettert, mein rechtes Bein klemmte unter meinem Rücken, und meine Arme waren auf eine Weise verdreht, wie Arme nicht verdreht sein sollten. Vom Balkon dort oben sehe ich aus wie eine tote Spinne. Ich bin gleichzeitig da oben und hier unten, und von dort oben sehe ich mich so, wie mein Mörder mich sah. Es braucht nur eine bestimmte Bewegung, eine Handlung, einen Schrei, und schon sind die Toten wieder dort: in dem Zug, der nicht anhalten will, sondern immer weiter fährt, bis er entgleist, im freien Fall aus dem sechzehnten Stock eines Gebäudes, im Kofferraum eines Autos, in dem die Luft zur Neige geht. Die Körper irgendwelcher Rudeboys, die zerplatzen wie Ballons. Sechsfünfzig Kugeln.

Niemand fällt von diesem Balkon, wenn er nicht gestoßen wird. Das weiß ich. Und ich weiß auch, wie es sich anfühlt und aussieht, wenn ein Körper fällt und auf dem Weg nach unten in der Luft zappelt und ins Nichts greift und einmal, nur ein einziges gottverdammtes Mal, dich, Jesus, du Sohn einer rädigen Hündin, um etwas anfleht, woran man sich festhalten kann. Und dann landest du in einer eineinhalb Meter tiefen Grube oder sechzehn Stockwerke tiefer auf einem Marmorfußboden, und kämpfst immer noch dagegen an, als der Boden sich dir entgegenwirft, weil es ihn schon lange nach Blut gedürstet hat. Und wir sind immer noch tot, aber wir wachen auf, ich als zermatschte Spinne, er wie eine verbrannte Kakerlake. An einen Sarg kann ich mich nicht erinnern.

Aufgepasst.

Die Lebenden warten und sehen, weil sie sich einreden, sie hätten Zeit. Tote sehen und warten. Einmal habe ich meiner Lehrerin in der Sonntagsschule folgende Frage gestellt: Wenn der Himmel der Ort des ewigen Lebens ist, was ist dann die Hölle, die doch das Gegenteil des

Himmels sein soll? Ein Platz für so unverschämte dumme Jungs wie dich, hat sie gesagt. Sie lebt immer noch. Ich sehe sie im Altenheim in Eventide, wo sie immer älter und immer dümmer wird, ihren Namen vergessen hat und mit einer leisen, rauhen Stimme redet, sodass niemand hören kann, dass sie Angst vor der Dunkelheit hat, weil dann die Ratten kommen, um sich über ihre Zehen herzumachen. Ich sehe noch mehr als das. Sieh genauer hin oder einfach nur mal nach links und du wirst bemerken, dass das Land immer noch dasselbe ist wie damals, als ich es verließ. Es ändert sich nie, und wohin ich auch komme, sind die Menschen noch genauso wie damals, als ich sie verließ, das Alter macht überhaupt keinen Unterschied.

Der Mann, der Vater einer ganzen Nation war, viel mehr Vater für mich als mein leiblicher, weinte wie eine frisch gebackene Witwe, als er von meinem Tod hörte. Erst wenn du stirbst, weißt du, wie sehr die Träume der anderen mit dir verbunden sind, und dann kannst du nichts mehr tun, nur zusehen, wie sie auf eine andere Art sterben, langsam, Glied für Glied, Organ für Organ. Herzschwäche, Diabetes und andere Krankheiten mit langen Namen, die für ein langes Sterben sorgen. Der Körper wartet ungeduldig auf den Tod, der portionsweise von ihm Besitz ergreift. Er wird noch erleben, wie sie ihn zum Nationalhelden machen, und wenn er stirbt, wird er der Einzige sein, der glaubt, dass er gescheitert ist. Das passiert, wenn man seine Hoffnungen und Träume auf einen einzigen Mann konzentriert. Am Ende ist er nur noch ein literarisches Stilmittel.

Dies ist die Geschichte mehrerer Morde, von Männern, die keine Bedeutung für eine Welt hatten, die sich einfach weiterdreht. Aber wenn sie an mir vorbeigehen, verströmt jeder von ihnen den süßlichen Gestank jenes Mannes, der mich getötet hat.

Der Erste schreit sich die Lunge aus dem Leib, aber wegen dem Knebel erreicht der Schrei nur seine Zähne und schmeckt nach Kotze und Stein. Außerdem hat ihm jemand die Hände fest hinter den Rücken gebunden, aber die Fesseln fühlen sich locker an, weil die Haut abgerissen ist und das Blut das Seil durchtränkt. Er tritt mit beiden Beinen, weil sie zusammengebunden sind, tritt gegen die Erde, die

sich einen Meter fünfzig hoch über ihm anhäuft, dann einen Meter achtzig und dann kann er nicht mehr, weil es Schmutz und Erde auf ihn regnet und Dreck und Steine. Ein Stein klatscht auf seine Nase, ein anderer zerschmettert sein Auge, und er bäumt sich auf und schreit, aber der Schrei dringt nur bis zu seinen Zähnen, dreht um und wird wieder verschluckt, und die Erde ist wie eine mächtige Flut, die immer weiter steigt und steigt, und er kann seine Zehen nicht mehr sehen. Dann wacht er auf und ist immer noch tot und er will mir seinen Namen nicht verraten.

ORIGINAL ROCKERS

2. Dezember 1976

Bam-Bam

Ich weiß, ich war vierzehn. Weiß ich noch. Ich weiß auch, dass zu viele Leute zu viel reden, vor allem der Amerikaner, der nie die Schnauze halten kann und immer lacht, wenn er von dir spricht, und es klingt komisch, wie er deinen Namen zusammen mit dem von Leuten sagt, von denen wir nie gehört haben, Allende Lumumba, hört sich an wie das Land, aus dem Kunta Kinte kommt. Der Amerikaner versteckt sich die meiste Zeit hinter seiner Sonnenbrille wie so ein Prediger aus Amerika, der herkommt, um zu den Schwarzen zu reden. Er und der Kubaner kommen manchmal zusammen, manchmal auch allein, und wenn einer redet, sagt der andere nichts. Der Kubaner spielt nicht mit Waffen rum, denn wenn man eine Waffe zieht, muss man sie auch benutzen, sagt er.

Und ich weiß, ich hab auf so einer Pritsche geschlafen, und ich weiß, meine Mutter war eine Hure, und mein Vater war der letzte gute Mann im Getto. Und ich weiß, dass wir dein großes Haus an der Hope Road schon seit Tagen beobachten, und einmal kommst du raus und redest mit uns, als wärst du Jesus und wir wären Judas, und du nickst, als wolltest du sagen, macht halt weiter, und tut, was ihr tun müsst. Aber ich weiß nicht mehr, ob ich das war, der dich gesehen hat, oder ob einer mir gesagt hat, dass er dich gesehen hat, und jetzt denke ich, ich hab dich auch gesehen, wie du auf die hintere Veranda gekommen bist und ein Stück Brotfrucht gegessen hast, und sie ist wie aus dem Nichts gekommen, als hätte sie um Mitternacht was Ernstes mit dir zu besprechen da draußen, und sie war schockiert, echt schockiert, weil du nichts angehabt hast, und dann hat sie nach deiner Frucht

gegriffen, hat was abbeißen wollen, obwohl Rastas das nicht mögen, wenn Frauen so frech sind, und dann ging's los, und man hat die Frau nicht mehr vom Mann unterscheiden können, und ich hab's mir auch besorgt, weil's mich schon bloß vom Gucken und Hören angemacht hat, und dann hast du einen Song drüber geschrieben. Der Junge aus Concrete Jungle kam vier Tage lang auf seinem schwuchtelgrünen Roller morgens um acht und nachmittags um vier vorbei wegen dieses braunen Briefumschlags, bis die neuen Sicherheitstypen ihn wieder weggeschickt haben. Über diese Geschäfte wussten wir auch Bescheid.

In den Eight Lanes und in Copenhagen City kann man bloß zugu-cken. Der mit der sanften Stimme im Radio sagt, Verbrechen und Gewalt übernehmen das Land, und wenn sich überhaupt jemals was ändert, dann irgendwann, und wir müssen eben abwarten und sehen, was passiert, aber hier in den Eight Lanes sehen und warten wir doch schon die ganze Zeit. Und ich sehe, wie das Abwasser einfach so die Straße runterfließt, und warte. Und ich sehe, wie meine Mutter zwei Männer zu sich nimmt, jeden für zwanzig Dollar, und noch einen, der fünfundzwanzig bezahlt, weil er drin bleiben will anstatt ihn rauszu-ziehen, und ich warte. Und ich sehe, wie mein Vater die Schnauze voll hat von ihr und sie wie einen Hund verprügelt. Und ich sehe, wie das Zinkdach braun vor Rost wird, und der Regen schließlich Löcher reinschlägt wie bei einem ausländischen Käse, und ich sehe zu, wie sieben Leute in einem Zimmer sitzen und eine ist sogar schwanger, und trotzdem wird gefickt, weil sie so arm sind, dass sie sich kein Schamgefühl leisten können, und ich warte.

Und das kleine Zimmer wird enger und enger, und immer mehr Schwesternbrüdercousins kommen vom Land in die Stadt, die immer größer und größer wird, und es ist kein Platz mehr da zum Tanzen, kein Hühnchen mehr für Curry, und wenn doch, dann ist es zu teuer, und ein kleines Mädchen wird erstochen, bloß weil jemand weiß, dass sie ihr Geld fürs Mittagessen immer dienstags kriegt, und Jungs wie ich werden immer älter und gehen kaum noch zur Schule und können nicht lesen, wollen Coca-Cola, aber Geld liegt keins auf der Straße,

also wollen sie ins Studio, einen Song aufnehmen, einen Hit landen und mit dem Riddim aus dem Getto reiten, aber Copenhagen City und die Eight Lanes sind einfach zu groß, und jedes Mal, wenn du die Grenze erreichst, schiebt sie sich ein Stück weiter, läuft vor dir davon wie dein eigener Schatten, und die ganze Welt wird zum Getto, und du wartest.

Ich sehe, wie du hungrig wartest und weißt, es wäre reines Glück, und du hungerst im Studio herum, und Desmond Dekker sagt dem Mann am Pult, er soll dir mal 'ne Chance geben, und der gibt dir diese Chance, weil er den Hunger in deiner Stimme hört, noch bevor du überhaupt was gesungen hast. Du nimmst einen Song auf, aber es wird kein Hit, ist viel zu nett fürs Getto, sogar damals schon, weil solche netten Liedchen den Leuten das Leben nicht mehr leichter machen. Wir sehen, wie du dich schwer ins Zeug legst und versuchst, dich zwölf Inches größer zu quatschen, und wir wollen, dass du's vermasselst. Und keiner will dich als Rudeboy haben, weil du aussiehst wie einer, dem man nicht trauen kann.

Und als du nach Delaware verschwindest und wieder zurückkommst, versuchst du's mit Ska, aber Ska ist schon längst aus dem Getto abgehauen und ins Villenviertel gezogen. Ska nimmt ein Flugzeug ins Ausland und zeigt den weißen Leuten, dass es bloß so was Ähnliches ist wie Twist. Da sind die Syrer und die Libanesen vielleicht stolz drauf, aber als wir euch in der Zeitung gesehen haben, wie ihr mit der Stewardess in die Kamera grinst, waren wir nicht stolz, sondern fanden es bescheuert. Du nimmst noch einen Song auf, und der wird ein Hit. Aber mit einem Hit allein kommst du nicht aus dem Getto, schon gar nicht, wenn du ihn für 'nen Vampir aufnimmst. Ein einziger Hit macht dich noch nicht zu einer Skeeter Davis oder zu dem Typen mit den *Gunfighter Ballads*.

Als ich aus meiner Mutter geflutscht bin, hat sie aufgegeben. Der Priester behauptet, es gäbe eine Leere in uns, die nur Gott füllen kann, aber hier im Getto können die Leute die Leere nur mit Leere füllen. Neunzehn-zweiundsiebzig ist überhaupt nicht wie 1962, und die Leute flüstern, weil sie nicht laut sagen dürfen, dass Artie Jennings den

großen Traum mit ins Jenseits genommen hat, als er plötzlich gestorben ist. Keine Ahnung, was für ein Traum das war. Die Leute sind dumm. Der Traum ist ja nicht weg, die Leute kapieren einfach nur nicht, dass es jetzt ein Albtraum ist, obwohl sie mittendrin stecken. Die Leute ziehen ins Getto, weil Delroy Wilson »Better Must Come« singt und der Mann, der Premierminister wurde, auch. Alles muss besser werden. Ein Mann, der aussieht wie ein Weißer, aber quasselt wie ein Naigger, wenn's sein muss, singt »Better Must Come«. Eine Frau, die sich anzieht wie die Queen und sich nie fürs Getto interessiert hat, bis Kingston explodiert, singt »Alles muss besser werden«.

Aber erst mal wird's schlechter.

Wir sehen und warten. Zwei Männer bringen Pistolen und Gewehre ins Getto. Einer zeigt mir, wie man damit umgeht. Aber die Leute im Getto haben sich schon lange davor gegenseitig umgebracht, mit allen möglichen Sachen: Schlagstock, Machete, Messer, Eispickel, Wasserflasche. Sie töten für Essen. Sie töten für Geld. Manchmal wird einer getötet, bloß weil er einen anderen blöd anguckt. Fürs Töten braucht man nicht unbedingt einen Grund. Wir sind hier im Getto. Reiche Leute haben Gründe. Wir haben den Wahnsinn.

Der Wahnsinn geht eine ganz normale Straße in Downtown entlang und sieht eine Frau in nagelneuen Klamotten und will sofort zu ihr hingehen und ihr die Handtasche klauen, und er weiß, es geht nicht um die Handtasche oder das Geld, sondern um den Schrei, den sie loslässt, wenn du auf sie losgehst und in ihr hübsches Gesicht starrst, und du könntest ihr die gute Laune aus der Visage prügeln, ihr die geschminkten Augen blau schlagen, sie totprügeln und durchficken, egal ob bevor oder nachdem du sie umgebracht hast, weil das genau das ist, was Rudeboys wie wir mit anständigen Frauen wie ihr machen. Der Wahnsinn bringt dich dazu, einem Mann in einem Anzug durch die King Street zu folgen, dort, wo arme Leute nie langgehen, und ihm dabei zuzusehen, wie er sein Sandwich wegschmeißt, mit Hühnchen drauf, das kannst du riechen, und du fragst dich, wie Leute so reich sein können, dass sie Hühnchen einfach zwischen zwei Brotscheiben legen, und dann kommst du am Abfalleimer vorbei und

siehst das Ding, immer noch in Folie eingewickelt, immer noch frisch und nicht vom anderen Müll verdreht, und keine Fliege sitzt drauf, und du denkst, ja tatsächlich, vielleicht sollte ich das mal probieren, vielleicht muss ich einfach mal testen, wie Hühnchen ohne Knochen schmeckt. Aber du sagst dir, nee, du bist doch nicht irre, und wenn doch, dann nicht wahnsinnig irre, sondern wütend irre, weil du ja weißt, dass der Typ es nur weggeschmissen hat, damit du es siehst. Und du nimmst dir vor, dass du ein Messer mitnimmst, und das nächste Mal, wenn du ihn triffst, packst du ihn und ritzt ihm das Wort *Sufferah* in die Brust.

Aber er weiß ja, dass Typen wie ich uptown nicht lange rumlaufen können, ohne dass Babylon uns schnappt. So ein Bulle muss bloß sehen, dass ich keine Schuhe hab, und schon sagt er, He du Drecksack, du schmieriger Naigger, was hast du hier unter den anständigen Leuten zu suchen, und lässt mir zwei Möglichkeiten. Wenn ich losrenne, jagt er mich in eine Seitenstraße, wo keiner sieht, wenn er mich abknallt. Er hat ja jede Menge Kugeln im Magazin, da wird schon eine treffen. Oder ich bleibe stehen und lass mich vor den Augen der anständigen Leute von ihm mit seinem Knüppel verprügeln, lass mir die Zähne ausschlagen oder so auf den Kopf hauen, dass ich nie mehr richtig hören kann, während er rumbrüllt, das soll dir eine Lehre sein, und wehe, du wagst es noch mal, die Leute uptown mit deiner dreckigen, stinkenden Anwesenheit zu belästigen. Und ich sehe sie und warte.

Aber dann bist du zurückgekommen, obwohl niemand gewusst hat, wann du weg bist. Die Frauen wollten wissen, wieso du zurückkommst, wo du doch in Amerika jeden Tag so tolle Sachen kriegst wie Reis von Uncle Ben's. Hast du da drüben ein paar Hits gelandet? Ein paar von uns haben mitgekriegt, wie du durchs Getto bist wie ein kleiner Fisch durch einen breiten Fluss. Heute weiß ich, was du vorgehabt hast, aber damals nicht. Du hast dich hier mit einem Gunman angefreundet, da mit einem Rasta mit 'ner Riesenanlage, hier mit einem Gangster, da mit einem Rudeboy, sogar mit meinem Vater, damit dich alle kannten und mochten, aber niemand ließ dich mitmachen, dafür

mochten sie dich nicht genug. Du hast einfach alles gesungen, wirklich alles, um Erfolg zu haben, sogar Sachen, die nur du gekannt hast und sonst keiner. »And I Love Her« zum Beispiel, bloß weil Prince Buster mit seiner Version von »You Won't See Me« einen Hit hatte. Du hast genommen, was du kriegen konntest, ab und zu sogar eine Melodie, die nicht von dir war, und du hast immer weiter- und immer weitergesungen, bis du dich irgendwann aus dem Getto rausgesungen hast. 1971 warst du schon im Fernsehen. 1971 hab ich meinen ersten Schuss abgefeuert.

Da war ich zehn.

Im Getto ist ein Leben nichts wert. Jemanden umzubringen ist kein großes Ding. Ich erinnere mich noch an das letzte Mal, als mein Vater mich retten wollte. Er rannte von der Fabrik nach Hause. Ich weiß noch, dass mein Kopf gerade mal bis an seine Brust gereicht hat, wie er so vor mir gestanden ist, und er hat gehechelt wie ein Hund. Den Rest vom Abend verbrachten wir zu Hause auf allen vieren. Das ist ein Spiel, hat er gesagt, viel zu laut und zu schnell. Wer zuerst aufsteht, hat verloren. Also steh ich auf, weil ich zehn bin und schon ein großer Junge und keine Lust auf das Spiel hab, aber er brüllt mich an und packt mich und schlägt mir gegen die Brust. Und ich schnaufe und keuche und schnappe nach Luft und muss fast heulen und ich hasse ihn, aber da fliegt schon das erste Ding rein, als hätte jemand einen Kiesel geschmissen, und knallt gegen die Wand. Und dann das nächste und nächste. Und dann über die ganze Wand *pap-pap-pap-pap-pap-pap*, bis auf die letzte Kugel, die trifft einen Topf und es schep-pert, und dann krachen sechs, sieben, zehn, zwanzig Kugeln in die Wand, *tschuck-tschuck-tschuck-tschuck-tschuck-tschuck-tschuck*. Und er packt mich und will mir die Ohren zuhalten, aber er packt mich so fest, dass er nicht merkt, wie er mir das Auge quetscht. Und ich höre die Kugeln und das *pap-pap-pap-pap-pap-pap* und das *kawusch-bumm*, und ich spüre, wie der Boden bebt. Und eine Frau schreit und ein Mann schreit und ein Junge schreit, wie man schreit, wenn einem das Leben genommen wird, und du kannst hören, wie die Schreie in dem Blut ertrinken, das aus der Kehle in den Mund schießt, und ein

Gurgeln und Würgen. Und er drückt mich nach unten und hält mir den Mund zu, als ich schreie, und ich will ihm in die Hand beißen, weil er mir die Nase zuhält, und bitte Papa, bring mich nicht um, und er zittert, und ich frage mich, ob es wohl der Todeskrampf ist, und der Boden bebt wieder und überall Füße, Füße überall, Männer rennen herum, rennen vorbei und rennen und lachen und schreien und rufen, dass alle in den Eight Lanes jetzt sterben. Und Daddy drückt mich auf den Boden und versteckt mich unter seinem Körper, aber er ist so schwer, dass meine Nase wehtut, und er riecht nach Motoröl und drückt sein Knie oder so was in meinen Rücken, und der Boden schmeckt bitter wegen dem roten Bohnerwachs, und ich will, dass er von mir runtergeht, und ich hasse ihn, und alles klingt, als hätte man einen Strumpf drübergezogen. Und als er mich endlich loslässt, schreien die Leute draußen, aber es ist kein *pap-pap-pap-pap-pap-pap* mehr zu hören und auch kein *kawuschbumm*, aber er weint, und ich hasse ihn.

Zwei Tage später kommt meine Mutter lachend nach Hause, weil sie ein neues Kleid hat, das schönste Ding überhaupt in diesem beschissenen Rässcloth-Getto, und er sieht sie, weil er nicht zur Arbeit gegangen ist, weil niemand sich auf die Straße traut, und er geht gleich zu ihr hin und packt sie und sagt, du ekelhafte Bombocloth-Hure, ich riech doch den stinkenden Schwanz von einem anderen an dir. Er reißt an ihren Haaren und schlägt ihr in den Bauch, und sie schreit, dass er kein Mann mehr ist, weil er nicht mal 'nen Floh ficken könnte, und er sagt, ach, ficken willst du? Ich find schon einen Schwanz, der groß genug für dich ist, sagt er und packt sie an den Haaren und zerrt sie ins Zimmer, wo ich unter der Decke liege, weil er gesagt hat, ich soll mich da verstecken, falls in der Nacht ein böser Mann kommt, und ich sehe zu, wie er einen Besenstiel nimmt und sie damit verprügelt, von oben bis unten, von vorne und hinten, und sie schreit, bis sie nur noch wimmern kann, und dann stöhnt sie, und er sagt, wenn du einen großen Schwanz willst, dann kann ich's dir mit 'nem großen Schwanz besorgen, du beschissene Fotze von einer Hure, und er nimmt den Besenstiel und tritt ihre Beine auseinander. Dann schmeißt

er sie aus dem Haus und wirft ihre Klamotten hinterher, und ich denke, das ist das letzte Mal, dass ich meine Mutter gesehen hab, aber am nächsten Tag kommt sie zurück, mit einem Verband wie die Mumie in dem Film, den man für dreißig Cent im Rialto Cinema gucken kann, und hat noch drei Männer dabei.

Die drei packen meinen Vater, aber er kämpft, kämpft wie ein Mann, schlägt sogar zu wie John Wayne im Kino, so wie ein richtiger Mann kämpfen sollte. Aber er ist nur einer, und sie sind drei und bald vier. Aber der vierte kommt erst rein, als sie meinen Vater schon zu Brei geschlagen haben wie 'ne matschige Tomate, und er sagt, ich bin Funnyboy, nur der Don ist über mir, aber weißt du, wie dein Name ist? Kennst du deinen Namen? Ich hab gefragt, ob du deinen Namen kennst, du Pussyhole? Und meine Mutter lacht, aber es klingt wie ein Röcheln, und Funnyboy sagt, du glaubst wohl, du bist wer, weil du in 'ner Fabrik arbeitest? Aber die Arbeit in der Fabrik hast du von mir, und ich kann sie dir wieder wegnehmen, Pussyhole. Kennst du deinen Namen, du Pussyhole? Spitzel, das ist dein Name. Und dann sagt er den anderen, sie sollen abhauen.

Und er sagt, weißt du, warum sie mich Funnyboy nennen? Weil ich keinen Spaß verstehe.

Sogar im Dunkeln ist Funnyboy noch heller als alle anderen, seine Haut ist immer rot, er sieht aus, als wär sein Blut direkt unter seiner Haut, oder wie ein Weißer, der zu lange in der Sonne gewesen ist, und seine Augen sind grau wie die von einer Katze. Und Funnyboy sagt meinem Vater, dass er jetzt stirbt, genau jetzt, aber wenn er nett zu ihm ist, dann kann er weiterleben wie der Löwe in *Frei geboren*, aber er muss raus aus dem Getto. Und er sagt, wenn du leben willst, gib'ts nur eine Möglichkeit für dich, und er sagt noch andere Sachen, aber dann macht er seinen Hosenlatz auf und holt ihn raus und sagt, willst du weiterleben? Willst du weiterleben? Und mein Vater will leben, und er spuckt aus, und Funnyboy hält seine Knarre direkt neben das Ohr von meinem Vater. Und er sagt meinem Vater was vom Land und wo er hingehen darf und dass er den Kleinen mitnehmen darf, und als er das sagt, fang ich an zu zittern, aber es weiß ja keiner, dass ich unter

der Decke bin. Willst du leben? Du willst leben? Immer und immer wieder, wie ein kleines Mädchen, und er reibt mit der Knarre über den Mund von meinem Vater, und mein Vater macht den Mund auf, und Funnyboy sagt, wenn du ihn mir abbeißt, dann schieß ich dir in den Hals, sodass du hörst, wie du stirbst, und dann schiebt er ihn meinem Vater in den Mund und sagt, du darfst auch mal dran lecken, du saugst ja wie 'n toter Fisch. Und er stöhnt und stöhnt und stöhnt und fickt meinen Vater in den Kopf und dann zieht er ihn raus und hält den Kopf von meinem Vater fest und schießt. *Pap*. Kein Knall wie in einem Cowboyfilm oder wie wenn Harry Callahan schießt, einfach nur ein lautes kurzes *Pap*, das durchs Zimmer hallt. Das Blut spritzt an die Wand. Ich muss nach Luft schnappen, im gleichen Moment, als der Schuss losgeht, daher merkt niemand, dass ich immer noch unter der Decke liege.

Meine Mutter kommt wieder reingerannt und fängt an zu lachen und tritt meinen Vater, und Funnyboy geht zu ihr und schießt ihr ins Gesicht. Sie fällt direkt auf mich drauf, und als er sagt, sucht den kleinen Jungen, gucken sie überall, aber nicht unter meiner Mutter. Funnyboy sagt, könnt ihr euch das vorstellen, dieser kleine Battyboy wollte es mir besorgen wie 'ne Schwuchtel, wollte mir richtig schön einen blasen, damit ich ihn nicht umbringe. Die perverse Sau hat nach meinem Schwengel gegriffen. Könnt ihr euch das vorstellen?, sagt er zu den Typen, die die ganze Zeit nach mir suchen, aber meine Mutter ist ja auf mir drauf und ihre Hand direkt vor meinem Gesicht, und ich lieg da wie in einem Käfig und schau durch das Gitter ihrer Finger und ich muss nicht heulen, und Funnyboy redet weiter, er hätt ja immer schon gewusst, dass mein Vater ein Battyman war, und weil er ein Battyman war, war seine Frau anschaffen, weil es ihr sonst keiner besorgt hat, aber erzählt das nicht Shotta Sherrif, sagt er noch.

Das Haus ist jetzt ruhig. Ich schiebe meine Mutter zur Seite und bin froh, dass es dunkel ist, aber ich kann nicht weg, weil sie mich sonst erwischen, also sehe ich und warte. Ich warte, und mein Vater auf dem Boden steht auf und kommt zu mir und sagt, Englisch ist das beste Fach in der Schule, denn niemand gibt dir Arbeit als Klempner,

wenn du nicht gut reden kannst, und das ist das Wichtigste, sogar noch bevor man überhaupt einen Beruf lernt. Und dass ein Mann kochen können muss, auch wenn das Frauensache ist, und er redet und redet und redet viel zu viel, so wie er immer zu viel geredet hat, und manchmal redet er so laut, dass ich mich frage, ob er denen nebenan auch was beibringen will, aber nein, er liegt ja noch immer auf dem Boden und sagt mir, ich soll abhauen, weglaufen, weil sie bald zurückkommen, um die Clarks-Schuhe mitzunehmen, die er an den Füßen hat, und alles andere, was Wertvolles im Haus ist, und sie werden sowieso das Haus auseinandernehmen, weil sie Geld suchen, auch wenn er sein ganzes Geld auf die Bank gebracht hat. Er liegt da drüben bei der Tür. Ich zieh ihm die Clarks aus und sehe seinen Kopf und muss kotzen.

Die Clarks sind zu groß und ich gehe *klapp-klapp-klapp* zur Rückseite des Hauses, wo nichts ist als ein altes Eisenbahngleis und Gestrüpp, und dabei stolpere ich über meine verdammte Hurenmutter, und die zuckt, als wär sie noch am Leben, aber das ist sie nicht. Ich klettere durchs Fenster und springe. Die Clarks sind zu groß, damit kann ich nicht rennen, also zieh ich sie aus und lauf durch die Büsche über zerbrochene Flaschen und feuchte Scheiße und getrocknete Scheiße und Feuer, das noch keiner ausgemacht hat, und die toten Gleise führen mich aus den Eight Lanes raus, und ich renne und renne und verstecke mich im dornigen Gestrüpp bis der Himmel sich orange verfärbt und dann rosa und dann grau, und dann ist die Sonne weg, und der fette Mond geht auf. Dann sehe ich drei Laster vorbeifahren, wo nur Männer drin sind, und ich renne weiter, bis ich die Müllhalde erreicht habe, wo nichts ist außer Abfall, Schrott und Scheiße meilenweit. Nichts außer dem Zeug, das die Leute uptown wegschmeißen, und der Müll türmt sich auf, zu Bergen und Tälern und Dünen wie in einer Wüste, und überall brennt es, und ich renne immer weiter und hör nicht auf, bis ich wieder das Getto sehe und einen Laster neben einer Straßenblockade, und ich renne drunter durch und immer weiter, und ein Mann schreit und eine Frau kreischt, und die Häuser hier sehen ganz anders aus, stehen enger und dichter, und ich renne

weiter, und ein Mann kommt raus mit einer Maschinenpistole, aber eine Frau schreit, das ist doch nur ein kleiner Junge, und er blutet doch, und ich stolpere über irgendwas und falle hin und fange an zu heulen, und zwei Männer kommen zu mir, und einer richtet seine Waffe auf mich, und ich keuche jetzt wie Daddy im Schlaf, und der Mann mit der Waffe kommt näher und schreit mich an, wo kommst du her? Du riechst doch wie so 'ne Schwuchtel aus den Eight Lanes, und der andere sagt, das ist doch noch 'n Kind und schau dir das ganze Blut an, und der andere fragt, hat jemand auf dich geschossen, Junge? Ich kann nicht sprechen, kann nur immer sagen, Clarks ist guter Schuh, Clarks ist guter Sch... und die Waffe des Mannes macht *klick*, und ein anderer ruft, dieser Bloodcloth Josey Wales ballert gern in der Gegend rum!, aber nicht alles kann man mit Bam-Bam erledigen, und beide Männer gehen weg, aber viele andere stellen sich um mich rum auf, auch viele Frauen. Sie teilen sich wie das Rote Meer bei Moses, und er kommt näher und bleibt stehen.

Erschießt Shotta Sherrif jetzt schon seine eigenen Leute?, fragt er. Weiß er nicht, dass Männer, die was taugen, nicht auf Bäumen wachsen? Ist wohl die Eight-Lanes-Geburtenkontrolle. Alle lachen. Ich sage Mama und Daddy und kriege nicht mehr raus, und er nickt und versteht. Willst du's ihm heimzahlen?, fragt er, und ich will sagen, ja, wegen meinem Vater, aber nicht wegen meiner Mutter, aber alles, was rauskommt, ist bloß j-j-j-j-j, und ich nicke heftig, als hätte mir jemand einen Schlag verpasst, als könnt ich nicht mehr reden. Er sagt, bald, bald, und ruft eine Frau her, und sie versucht mich hochzuheben, aber ich schnapp mir meine Clarks, und der Mann lacht. Er ist sehr groß und trägt ein weißes Netzhemd, das im Licht der Straßenlaterne schimmert und sein Gesicht beleuchtet, aber das meiste davon ist hinter seinem Bart versteckt, nur nicht seine Augen, die sind groß und leuchten auch, und er lächelt so breit, dass man kaum merkt, wie dick seine Lippen sind oder dass der Bart sein Gesicht wie ein V durchschneidet, wenn er aufhört zu lächeln und dich mit seinen kalten Augen anstarrt. Die sollen wissen, dass hier in Copenhagen City keine Getto-Köter leben, sagt er, und dann sieht er mich an wie einer, der

reden kann, ohne zu sprechen, und ich merke, dass er was sieht, das er gebrauchen kann. Bringt dem Jungen hier ein bisschen Kokoswasser, sagt er, und die Frau sagt, ja, Papa-Lo.

Und seitdem lebe ich in Copenhagen City, und ich sehe rüber zu den Eight Lanes und warte auf den richtigen Zeitpunkt. Und die Männer in Copenhagen City haben erst nur ein Messer, dann haben sie Cowboyrevolver, dann ein M16, dann ein Maschinengewehr, das so schwer ist, dass einer allein es kaum tragen kann, und dann werde ich zwölf, jedenfalls glaube ich das, denn Papa-Lo hat gesagt, der Tag, an dem er mich gefunden hat, ist mein Geburtstag, und er gibt mir auch eine Waffe und nennt mich Bam-Bam. Und ich gehe mit den anderen Jungs auf die Müllhalde und lerne, wie man schießt, aber der Rückstoß schmeißt mich fast um, und sie lachen und nennen mich kleine Fotze, und ich sage, so hab ich deine Mutter gestern Nacht auch genannt, als ich sie gefickt hab, und sie lachen, und ein anderer Mann, der Josey Wales heißt, drückt mir die Waffe wieder in die Hand und zeigt mir, wie man zielt. Ich wachse in Copenhagen City auf und sehe zu, wie die Waffen sich verändern, und weiß, dass sie nicht von Papa-Lo kommen, sondern von den beiden Männern, die die Waffen ins Getto bringen, und dem Mann, der mir gezeigt hat, wie man damit umgeht.

Ich, der Syrer, der Amerikaner und Doctor Love draußen in einer Baracke am Meer.

Barry Diflorio

Es hängt nur ein einzelnes Schild draußen, aber das ist so groß, dass man sogar von drinnen die geschwungenen gelben Linien des Logos sehen kann, die bis über den Rand des Dachs ragen. Es ist so groß, dass es eines Tages bestimmt runterfällt, wahrscheinlich genau dann, wenn ein kleiner Junge darunter durchrennt, weil die Schule früher aus war. Tja, und dieser Junge wird genau in dem Moment darunter durchlaufen, in dem das große Schild zu knirschen beginnt, und er wird es nicht mal hören, weil sein kleiner Magen so laut knurrt, und während er noch dabei ist, die Tür aufzuziehen, kracht das Teil auf ihn drauf. Der Geist des armen Jungen wird fluchen wie ein verdammter Matrose, wenn er erst mal kapiert hat, was ihn plattgemacht hat: »King Burger – Home of the Whamperer«.

Weiter unten an der Halfway Tree Road gibt es auch noch einen McDonald's. Das Logo ist blau, und die Leute, die dort arbeiten, schwören Stein und Bein, dass Mr. McDonald im Hinterzimmer sitzt. Aber ich bin im King Burger, Home of the Whamperer. Keiner hier hat schon mal was von Burger King gehört. Die Plastikstühle sind gelb, die Fiberglastische rot, und die Schrift auf der Speisekarte sieht aus wie auf der Anschlagtafel eines Kinos, die verkündet, *Demnächst in diesem Theater*. Um drei Uhr nachmittags ist hier nie viel los, was auch der Grund ist, warum ich herkomme. Menschenmassen machen mich immer nervös. Es braucht bloß eine Kleinigkeit schiefzulaufen, und schon reißt es die anderen mit und die Menge wird zum Mob. Ich frage mich, ob das der Grund ist, dass draußen alles vergittert ist. Ich bin seit Januar auf Jamaika.

Auf einem Schild hinter der Kasse steht, dass Ihr Burger umsonst ist, wenn er nicht in fünfzehn Minuten fertig ist. Vor zwei Tagen, als ich nach sechzehn Minuten auf meine Uhr tippte, sagte sie, das gilt nur für Cheeseburger. Gestern, als mein Cheeseburger zu spät kam, sagte sie, das gilt nur für Hühnchenssandwichs. So langsam hat die Arme nicht mehr genug Burgersorten, um sich rauszureden. Niemand geht da hin. Eins hasse ich an meinen amerikanischen Mitbürgern: Immer, wenn sie in ein fremdes Land kommen, wollen sie so viel Amerika wie möglich dort haben, selbst wenn es bloß irgendein Fraß in einer beschissenen Cafeteria ist. Sally, die schon seit der Johnson-Regierung hier ist, hat noch nie Akee mit Stockfisch gegessen, obwohl ich wahrscheinlich der zweimillionste Mensch war, der zu ihr gesagt hat, Schätzchen, es schmeckt wie Rührei, nur besser. Meine Kinder mögen es. Meine Frau hätte gerne ein paar Saucen von Manwich oder Ragú im Haus, Hamburger Helper würde es auch schon tun, aber finde das hier mal in einem Supermarkt. Man kann froh sein, wenn man überhaupt was bekommt.

Das erste Mal aß ich Jerk Chicken, als ein Typ an irgendeiner Kreuzung auf der Constant Spring Road zu meinem Wagen kam und schrie, Hey, Boss, schon mal Jerk Chicken probiert?, bevor ich das Fenster mit dem abgebrochenen Griff hochkurbeln konnte. Er war groß und dünn, trug ein weißes Unterhemd und einen riesigen Afro, hatte weiß schimmernde Zähne und glänzende Muskeln, viel zu viele Muskeln für einen so jungen Kerl, aber der Typ roch nach Piment, also stieg ich aus und folgte ihm in seinen Laden, eine kleine, aus Holzbohlen zusammengezimmerter Hütte mit einem Zinkdach darüber, mit blauen, grünen, gelben und orangefarbenen Streifen bemalt. Der Kerl schnappte sich die größte Machete, die ich je gesehen hatte, und schnitt ein Stück von einem Hühnchenschenkel ab, als wäre er aus warmer Butter. Er reichte ihn mir, und ich wollte schon reinbeißen, da schloss er die Augen und schüttelte den Kopf. Einfach so: Ruhig, friedlich und unmissverständlich. Bevor ich noch irgendwas sagen konnte, deutete er auf einen großen durchsichtigen Bottich, der wohl schon länger da herumstand. Hey, ich bin ein abenteuerlustiger Kerl, meine Frau würde

sagen, verrückt. Es war ein riesiger Glasbottich, gefüllt mit Pfefferschotenpaste. Ich tunkte das Hühnchenstück rein und aß es dann in einem Haps. Kennen Sie diese Szene aus den Roadrunner-Cartoons, wo die Bombe losgeht, nachdem der Kojote sie geschluckt hat, und ihm der Rauch aus Ohren und Nase kommt? Oder den Moment, wenn man zum ersten Mal in einer Sushi-Bar sitzt und sich unbedingt beweisen will, dass man einen Teelöffel voll Wasabi runterkriegt? Das hab ich gemacht. Ich glaube nicht, dass der Hühnchenverkäufer sich hätte träumen lassen, wie viele verschiedene Rottöne ein Weißer annehmen kann. Tränen traten mir in die Augen, und ich hatte mindestens eine Minute lang Schluckauf. Als hätte mir jemand Zucker und Benzin in den Mund gegossen und es dann angezündet. Rums. ScheißgottverdammterHurensohn-diesesScheißzeugistderreineWahnsinn!, keuchte ich.

Ich fragte die Kassiererin im King Burger, ob sie je daran gedacht hätten, einen Jerk Burger anzubieten. Getto-Essen?, sagte sie und verzog verächtlich das Gesicht, wie es typisch ist für die jamaikanischen Frauen, schloss die Augen, hob das Kinn und wandte sich ab. Ich gehe fast jeden Tag da hin und werde immer von derselben Frau bedient. Was möchten Sie?, fragt sie. Einen Cheeseburger. Eine Limonade oder einen Milchshake dazu? Nein, nur ein D&G Grape Soda. Wäre das dann alles? Ja. Ein Whamperer schmeckt genauso wie ein Whopper, nur ohne Geschmack. Sogar der Salat scheint zu wissen, dass er mehr verdient hätte, er ist wässrig und bitter. Den Burger bestelle ich jeden Tag bloß so aus Scheiß, damit ich meinen Kindern sagen kann, Wisst ihr, was Papa heute gegessen hat? Einen Whamperer, und sie denken dann, ich würde stottern.

Die Sonne macht sich klammheimlich davon, und der Abend beginnt. Diese Insel bräuchte mal eine gute Disko. Alle drei bis fünf Jahre das Land zu wechseln ist ganz vernünftig, um nicht den Verstand zu verlieren. Obwohl jeder, der für die Firma arbeitet, früher oder später den Verstand verliert. Das Verrückteste, was ich je gehört habe, hat mir mein Vorgänger erzählt, bevor er kurz darauf ernste Gewissensbisse bekam. Sein Sohn ist hier, er kam mit American Airlines, Flug DC301

aus New York. Er ist jetzt seit drei Tagen hier und hat keine Ahnung, dass ich weiß, dass er hier ist. Er kennt mich ja noch nicht mal. Kinder mit zur Arbeit nehmen war nicht gerade die Lieblingsidee seines Vaters. Es ist auch kein Geheimnis, warum er hier ist, aber wenn der Sohn eines ehemaligen Büroleiters der Firma plötzlich auf Jamaika auftaucht, fragt sich sogar ein Insider, ob er womöglich was verpasst hat.

Angeblich ist er Filmmacher oder zumindest einer von diesen reichen Bengeln, die genug Geld haben, um sich eine eigene Kamera zu kaufen. Er kam mit einer Horde Fotografen und Filmleuten wegen des Friedenskonzerts, das dieser inzwischen weltberühmte Reggae-Sänger geben will. Das soll ein ziemlich großes Ereignis werden, und obwohl ich erst seit Januar hier bin, habe selbst ich mitbekommen, dass dieses Land dringend ein bisschen Frieden braucht. Der Typ, der sich zurzeit Premierminister nennt, wird das bestimmt nicht hinkriegen. Also tritt der Reggae-Superstar bei diesem Konzert auf, das die Partei des Premierministers organisiert hat, wodurch dieser Reggae-Sänger selbst fast schon interessant für uns wird. Die Botschaft hat erfahren, dass Roberta Flack herfliegen will, und Mick Jagger und Keith Richards schon da sind. Die gottverdammten Rolling Stones.

Nein, ich hör mir den Reggae-Superstar nicht an. Reggae ist monoton und langweilig, die Schlagzeuger haben den gemütlichsten Job der Welt, gleich nach der Kassiererin im King Burger. Ska gefällt mir besser, Desmond Dekker zum Beispiel. Gestern habe ich die Kassiererin im King Burger gefragt, ob sie »Ob-La-Di, Ob-La-Da« kennt, und sie schaute mich an, als hätte ich wissen wollen, ob ich bei ihr Heroin kaufen kann. Glaube nicht, hat sie gesagt. Ich fragte weiter, Was hören Sie denn so für Musik? Was hört man denn so bei den Jamsessions? Big Youth and Mighty Diamonds. Und ich sage, prima, Mighty Diamonds und Big Youth sind cool, aber wurde einer von denen mal in einem beschissenen Beatles-Song erwähnt, so wie Desmond Dekker? Bitte achten Sie auf Ihre Ausdrucksweise, sagt sie, in diesem Lokal befolgen wir die Gesetze.

Wie fingiert man einen Unfall? Alle, die für die Firma arbeiten, haben viel zu tun, aber manchmal frage ich mich schon, warum sie nicht

einfach jemand anderen anrufen. Immerhin musste ich die Drecksarbeit in Montevideo nicht erledigen. Das hat sich ja zu einem gottverdammten Schlamassel entwickelt. Eine Arbeit, über die ich nicht reden darf, ist mir trotzdem lieber. Dadurch fällt es mir leichter, die anderen Sachen geheim zu halten. Meine Frau hat sich schließlich damit abgefunden, dass es, auch wenn wir verheiratet sind, einige Dinge gibt, von denen sie nie erfahren wird. Sie hat sich damit arrangiert wie alle unsere Ehefrauen. Sie kriegen nur zwei von vier Sachen mit. Erfahren nur von fünf Reisen, wenn es zehn waren, und von einem Todesfall, wenn es fünf waren. Ich glaube nicht, dass sie wirklich weiß, was ich tue. Wobei ich mir diesbezüglich nie so richtig sicher sein kann. Hier auf Jamaika läuft fast alles nach Plan. Eine saublöde Umschreibung dafür, dass alles dermaßen glattgeht, dass es fast schon langweilig ist. Dass die Jamaikaner praktisch immer genauso reagieren wie erwartet, überrascht mich wenig. Für andere mag das ja mal ganz erfrischend oder einfach bloß eine Erleichterung sein.

Also noch mal zurück zu dem Kerl mit dem Jerk Chicken. Das war im Mai, und ich war nicht etwa in der Gegend, weil ich plötzlich das echte Jamaika erleben wollte. Ich folgte einer Zielperson in einem Auto vier Wagenlängen vor mir. Der Mann wurde von einem Chauffeur im Constant Spring Hotel abgeholt. Zuerst dachte ich noch, ich sei hierher versetzt worden, um ihn zu beschatten, aber dann stellte sich heraus, dass er mich beschattete. Er arbeitete für die Firma, bis er auch so einen unheilbaren Anfall von Gewissensbissen bekam. Das kommt davon, wenn die Leute in den oberen Etagen diese Ivy-League-Typen rekrutieren, diese Uni-Schwuchteln, amerikanische Kim Philbys, die nur darauf warten, sich zu outen oder den aktiven Dienst gleich ganz an den Nagel zu hängen. Wie der Spion, der aus der Kälte kam.

Zu dem Zeitpunkt, als ich herausfand, dass er auf Jamaika war, hatte er schon erfahren, dass ich hier bin. Ich bin ja nicht direkt undercover hier – dafür ist es zu spät. Soll heißen, ich durfte nicht zulassen, dass dieser Mann alles durcheinanderbringt und ich hinterher alles aufräumen muss. Leider hatte ich keine Genehmigung, entsprechend

vorzugehen. Ich vermisse den Kalten Krieg jetzt schon, obwohl er noch nicht mal vorbei ist.

Bill Adler hat die Firma 1969 ziemlich verbittert verlassen. Vielleicht war er ja bloß ein unzufriedener linksradikaler Commie, aber von denen gibt's ja jede Menge in der Firma. Manchmal sind die Guten einfach die Schlechtesten. Die Mittelmäßigen sind bloß Beamte, die wissen, wie man eine Abhörenanlage installiert. Aber die Guten werden entweder so wie er oder so wie ich. Und er war manchmal richtig gut. Als er mit Ecuador fertig war, wo er vier Jahre lang alles mit, ja, Bravour erledigt hatte, musste ich nur ein paar Scherben hinter ihm aufkehren. Natürlich würde ich ihn lieber an dieses grandiose Durcheinander in Tlatelolco erinnern. Der Boss hat mich mal als innovativ bezeichnet, aber ich habe mich bloß an Adlers Regeln gehalten. Mikros in der Decke, so wie er in Montevideo. Trotzdem hat er die CIA 1969 mit unheilbaren Gewissensbissen verlassen, und seither macht er Ärger und bringt andere Leute in Gefahr.

Letztes Jahr hat er ein Buch veröffentlicht, kein besonders gutes, aber es enthielt einige brisante Informationen. Wir wussten davon, aber wir nahmen es hin, weil wir dachten, es lenkt die Aufmerksamkeit auf längst vergangene Vorfälle und verschafft uns so die Gelegenheit, ein paar wichtige aktuelle Sachen zu erledigen. Es stellte sich allerdings heraus, dass einige Infos ziemlich hochkarätig waren. Wie hätte es auch anders sein können, wenn man mal genauer darüber nachdenkt. Er nannte auch Namen. Von Leuten, die für die Firma arbeiten. Die Chefs in den oberen Etagen haben es nicht gelesen. Miles Copeland schon, noch so eine weinerliche Schwuchtel, die mal das Büro in Kairo geleitet hat. Er ordnete an, dass das Londoner Büro von Grund auf neu organisiert werden müsste. Dann, am 17. November, wurde Richard Welch in Athen von einer zweitrangigen Terrorgruppe ermordet, zu deren Überwachung wir nicht mal eine Krankenschwester losgeschickt hätten. Seine Frau und sein Chauffeur wurden auch getötet.

Aber trotz allem und obwohl ich wusste, wozu er fähig war, hatte ich keine Ahnung, warum Adler hier war. Er war kein offizieller Gast

der Regierung, denn das wäre ein nicht wiedergutzumachender Fauxpas des Premierministers gewesen, vor allem nachdem er Kissinger vor einigen Monaten so herzlich empfangen hat. Trotzdem war der Premierminister eindeutig froh über Adlers Anwesenheit. Währenddessen warte ich auf den Befehl aus der Zentrale, was ich tun soll, um die Gefahr, die von diesem Mann ausgeht, zu neutralisieren oder zumindest zu reduzieren. Das Jamaica Council for Human Rights hat ihn eingeladen, was mich dazu zwingt, eine neue Akte anzulegen, wo mein Schreibtisch doch sowieso schon überquillt. Innerhalb weniger Tage hat der Typ schon mehrere Reden gehalten, ziemlich ausführliche Reden über allen möglichen Blödsinn, als wäre er Castro persönlich oder so. Er sagte, dass er mit Leuten wie mir in Lateinamerika war und dass er angewidert sei von dem, was er dort gesehen hätte, vor allem in Chile, als wir Pinochet erlaubten, die Macht zu ergreifen.

Meinen Namen hat er nicht genannt, aber mir war schon klar, wen er meinte. Er nannte uns die Reiter der Apokalypse, die jedes Land, das sie heimsuchen, destabilisieren. Er hat es richtig dramatisch aufgezo-gen und immer wieder darauf verwiesen, wie viel von alledem nach den Regeln ablief, die er aufgestellt hatte. Und das genügte dem Premierminister schon, so ein hübsches Wort mit vielen Silben wie »Destabilisierung«, um es jetzt ständig wie einen Werbejingle zu wiederholen. Womit er uns komplett in die Defensive gedrängt hat. Ich werde dafür sorgen, dass so etwas nicht noch einmal passiert. Außer den Redakteuren von *Penthouse* wollte natürlich niemand zuhören. Verdammt, was soll man davon halten, wenn sich das Gewissen Amerikas seine Brötchen damit verdient, Mösen zu retuschieren? Typen wie Adler, die plötzlich glauben, es sei ihre Bestimmung, das böse Amerika zu entlarven, sind doch in Wirklichkeit bloß Weiße mit Schuldkomplexen, die nicht wissen, wann Schluss ist. Und die Firma konnte sich nicht dazu durchringen, mir den Auftrag zu erteilen, ihn rauszunehmen.

Einmal behauptete er, er hätte Beweise dafür, dass die Firma für eine Brandstiftung in einem sogenannten Wohnhaus in der Orange Street, den Mord an ein paar Kubanern auf Jamaika und für Streik-

unruhen auf der Werft verantwortlich sei. Er sagte, er hätte Beweise dafür, dass die Firma der Oppositionspartei Geld gibt, was einfach nur lächerlich ist, weil es wirklich völlig abwegig ist, sich in der Dritten Welt Vertrauen mit Geld zu erkaufen. Ich weiß nicht, warum er nicht einfach einen Artikel an *Mother Jones* oder den *Rolling Stone* geschickt hat. Bevor mir die Firma einen klaren Auftrag erteilte, hatte er sich meinen Informanten zufolge schon nach Kuba abgesetzt. Trotzdem hat der Dreckskerl einigen Schaden angerichtet. Er hat den Jamaikanern Namen genannt. Namen! Nicht meinen, aber die von elf Botchaftsangestellten, wodurch die Tarnung von mindestens sieben von ihnen aufflog. Sie mussten nach Hause geschickt werden, bevor jemandem auffiel, dass er sie unter den angegebenen Namen kannte. Wegen Adler musste ich wieder ganz von vorn anfangen. Mitten im September in einem erbarmungslosen Jahr. Alles von Grund auf neu, was natürlich zu Problemen führte.

Als ich an seinem Büro vorbeikam, hörte ich Louis telefonieren. Es ging um eine spurlos verschwundene Schiffsladung. Ich habe das überprüft. Niemand im Büro hat irgendwas bestellt, und selbst wenn, hätte niemand riskiert, es durch den jamaikanischen Zoll zu schleusen, wo grundsätzlich zwei Drittel von allem geklaut werden. »Kenntnis nur bei Bedarf« mag ja für ihn genauso gelten wie für mich, aber es gefällt mir ganz und gar nicht, wenn irgendein abtrünniger Agent in Kuba herausfindet, dass etwas verschwunden ist, bevor ich überhaupt gemerkt habe, dass etwas fehlt. Was bedeutet, dass seine kleinen Schnüffler immer noch mehr Durchblick haben als ich, und dabei soll ich den beschissenen Laden hier schmeißen. Louis erzählte es ganz unbekümmert Gott weiß wem, und ich hatte irgendwann keine Lust mehr, vor seiner Tür rumzustehen, als wollte ich irgendwelchen Tratsch belauschen.

Meine Frau hat mich vorhin angerufen und gesagt, ihr seien die Maraschino-Kirschen ausgegangen. Wirklich, ich vermisse den Kalten Krieg schon, obwohl er noch nicht mal vorbei ist.

Papa-Lo

Hört mir zu. Ich habe ihn gewarnt, wisst ihr, edle Herrschaften. Schon lange habe ich Warnungen ausgesprochen, dass andere Leute in seiner Nähe, Freunde und Feinde, ihm einen Haufen Scherereien machen werden. Wir alle kennen so einen, stimmt's nicht? Einen von denen, die sich einfach nicht ändern wollen. Die immer eine Ahnung haben, aber nie einen brauchbaren Vorschlag. Die ständig was aushecken, aber nie einen Plan haben. So sind manche Leute. Da ist mein Freund der größte Superstar der Welt, aber er ist einer der stursten Kerle, die das Getto je im Guten verlassen haben. Ich nenne keine Namen, aber ich habe den Sänger vor ihnen gewarnt. Du hast da ein paar Leute um dich herum, sage ich zu ihm, die dich irgendwann fertigmachen, hörst du? Ich hab's satt, ihm das sagen zu müssen. Es steht mir bis obenhin. Aber er lacht nur sein Lachen, dieses Lachen, das den ganzen Raum verschluckt. Dieses Lachen, das klingt, als hätte er schon einen Plan.

Die Leute meinen, ich durchschaue alles bis ins Letzte. Und das ist auch nicht gelogen, wunderbarlichste Herrschaften, aber bei Jah, manchmal bekomme ich zu spät mit, was Sache ist, und wenn man was zu spät spitzkriegt? Dann ist es besser, man weiß es gar nicht, hat meine Mutter immer gesagt. Sonst lebt man in der Gegenwart und muss sich plötzlich mit der Vergangenheit rumschlagen. Wie wenn man mit einem Jahr Verspätung merkt, dass man ausgeraubt wurde.

Also schaut mich an. Seht ihr das alles? Alles westlich vom alten Friedhof, südlich vom Hafen und den ganzen Süden von West Kingston? Das ist mein Gebiet. Die Eight Lanes gehören der PNP, darum

kümmern die sich. Dann gibt es noch das Gebiet dazwischen, um das wir kämpfen müssen, und manchmal verlieren wir. Er hat früher in Trenchtown gewohnt, darum halten ihn manche für einen Strohhalm der People's National Party. Aber ich würde mir für ihn eine Kugel einfangen und er sich für mich.

Aber diese neuen Jungs, die Jungs, die nie den Rocksteady tanzen, denen es egal ist, ob schön getanzt wird, die arbeiten für gar niemanden. Ich setze die Interessen der Jamaica Labour Party in Grün durch und Shotta Sherrif die der People's National Party in Orange, aber diese neuen Jungs, denen geht es nur um die Interessen der Partei in ihren Gesäßtaschen. Die kriegt man nicht unter Kontrolle.

Als er vor ein paar Monaten auf Tour gegangen ist, nachdem er mich gebeten hatte, mitzukommen und mir London anzuschauen (natürlich konnte ich nicht mit; wenn ich nur ein kleines Nickerchen mache, bricht im Getto schon die Hölle los), da hat er so ein paar Brethren dagelassen, um das Haus zu bewachen. Sobald er weg ist, rufen die Jungs ein paar Gettoboy aus Jungle an, weil sie einen Plan haben. Es ist ein großer Plan, einer wie die ausgeklügelten Pläne im Fernsehen, wenn Hannibal Heyes und Kid Curry eine Bank ausrauben und am Ende auch noch das hübsche Mädchen abkriegen, das ihnen das Geld rübergeschoben hat. Wir versuchen den Frieden zu wahren, Shotta Sherrif und ich, aber wenn die Dinge aus dem Ruder laufen, wenn einer ein Schulmädchen wegen seinem Essensgeld umbringt oder eine Frau auf dem Weg zur Kirche vergewaltigt, dann kommt er meist aus Jungle oder so, dann ist er ohne Licht in den Augen zur Welt gekommen. Das sind die Leute, die als Freunde zum Sänger kommen und in seinen eigenen vier Wänden ihre Pläne schmieden.

Eine Woche vor dem Kings-Pferderennen fahren fünf Männer aus Jungle am Trainingstag den ganzen Weg runter zur Caymanas-Rennstrecke und warten darauf, dass der Top-Jockey, der nie ein Rennen verliert, raus auf den Parkplatz kommt. Sobald er in seinen Reiterhosen auftaucht, packen ihn zwei Männer und halten ihn fest, während ihm ein anderer einen Sack über den Kopf zieht. Sie nehmen ihn wer weiß wohin mit und machen wer weiß was mit ihm, aber am

Samstag verliert er alle drei Rennen, die er reitet, Rennen, die er mit links hätte gewinnen müssen, darunter das Hauptrennen. Am Montag darauf steigt er in einen Flieger nach Miami, und – zack! – ist er weg. Keiner weiß, wo er hin ist, nicht mal seine Familie. Pferderennen werden manipuliert, seit es sie gibt, aber zu wenige Leute machen damit zu schnell zu viel Kohle. Viel zu schnell. In derselben Woche, in der der Jockey verschwindet, verschwinden auch – zack! – zwei Männer aus Jungle, als hätte es sie nie gegeben, und ein paar Brethren müssen ganz plötzlich eine Pilgerreise nach Äthiopien machen. Versteht mich nicht falsch, ich habe den allergrößten Respekt vor Rastafaris, und ein Mann muss in das Land gehen, das er für seine Heimat hält. Aber während die Leute auf ihr Geld warten, verschwinden die Typen, die es haben, irgendwie aus heiterem Himmel. Wer weiß, was aus dem Geld geworden ist.

So ging es los. Von da an lag ein böser Fluch auf dem Haus des Sängers. Betrüger mit betrügerischen Plänen im selben Haus, in dem die Musik die Vibes von reinen Seelen braucht. Ich kann mich noch an die Zeiten erinnern, als das der einzige Ort war, an dem man einer Kugel entgehen konnte, egal, auf welcher Seite man stand. Der einzige Ort in ganz Kingston, an dem man nur von Musik getroffen wurde. Aber diese verdammten Leute verschmutzten ihn mit ihren schlechten Vibes, da könnten sie auch gleich eines Morgens ins Studio gehen und aufs Mischpult kacken, aber ich nenne keine Namen. Als der Sänger von seiner Tour zurückkommt, wartet schon der Jungle-Mob auf ihn. Die Jamaikaner sind stur wie Esel. Da spielt es keine Rolle, dass der Mann gerade von einer Tour kommt und überhaupt nichts von irgendeinem Pferderennen weiß oder dass er niemals irgendwen übers Ohr gehauen hat. Die aus Jungle sagen, Der Plan wurde in deinem Haus geschmiedet, also bist du verantwortlich. Dann fahren sie mit ihm zum Hellshire Beach und sagen, er muss Fisch fressen.

Er hat mir das alles selbst erzählt. Und er ist einer, der sich mit Gott und dem Teufel an einen Tisch setzen und sie dazu bringen kann, dass sie ihren Streit beilegen – vorausgesetzt, keiner von ihnen hat eine Frau. Aber an diesem Morgen kommen sie um sechs Uhr früh zu ihm,

bevor er wie jeden Morgen joggen und trainieren und im Fluss schwimmen kann. Das war das Erste. Keiner stört den Sänger am Morgen, wenn die Sonne aufgeht, um zu ihm zu sprechen, wenn der Heilige Geist ihm sagt, was er als Nächstes singen soll, wenn er dem Allerhöchsten nah ist. Aber er geht trotzdem mit ihnen mit. Sie fahren raus nach Fort Clarence Beach, dreißig Kilometer oder so von West Kingston entfernt, aber gleich am anderen Ufer und so nah, dass man es über das Meer hinweg sehen kann. Er hat mir das alles selbst erzählt. Während sie mit ihm sprechen, gucken sie die ganze Zeit zur Seite, wackeln hin und her, starren auf den Boden, weil sie nicht wollen, dass er sich ihre Gesichter einprägt.

— Dein Kumpel hat mit uns was geplant, ja? Dein Kumpel ist nach Jungle gekommen, weil er einen Gangster gesucht hat, der für ihn die Drecksarbeit macht, ja? Dein Kumpel hat uns in dein Haus mitgenommen, um über die Geschäfte zu reden, ja?

— Ja. Aber davon wusste ich nichts, Jungs, sagt er zu ihnen.

— Oi! Ich, ich, ich geb keinen feuchten Bloodclaat drauf, was du erzählst, die Geschäfte sind in deinem Haus gemacht worden, also bist du dafür verantwortlich.

— Wie kommst du darauf, mein Freund? Der Mann ist nicht ich, er ist nicht mein Bruder, er ist nicht mein Sohn, wie soll ich da verantwortlich sein?

— Oi, du, hast du nicht zugehört? Ich hab's dir doch grad gesagt ... ich mein, ich hab's, ich hab's doch grad gesagt, hast du mich nicht verstanden, oder was? Das alles ist unter deinem Dach passiert, und er ist abgehauen wie eine stinkende Schlampe, weil er gierig geworden ist, ja? Nachdem wir uns den Jockey vorgenommen und ihm gesagt haben, Hey, du verlierst die drei Rennen besser, oder wir kommen und holen dich und das Baby im Bauch von deiner Frau. Wir machen, was wir sollen, der Jockey macht, was er soll, aber dein Freund und sein Freund hauen mit der Kohle ab und lassen arme Leute arm bleiben. Wie kann man nur so scheiße sein?

— Star, ich weiß es nicht, sagt er zu dem Mann, der am meisten redet. Klein, dick, riecht nach Sägespänen. Ich weiß, wen er meint. Also

sagen sie zu ihm, Hey, wir sagen dir jetzt, wie's weitergeht, kapiert? Wir wollen unser Geld, kapiert? Wir schicken jetzt jeden Tag einen Typen auf einem Motorroller vorbei, um zwei Lieferungen abzuholen, eine morgens, eine abends, ja?

Er hat mir nie gesagt, wie viel Geld sie haben wollten, aber ich habe ja meine Augen und Ohren da draußen. Die haben mir gesagt, bei dem Betrug müssten vierzigtausend Dollar herumgekommen sein. Und davon haben die nicht einen Dollar gesehen. Sie müssen mit mindestens zehntausend Dollar beteiligt gewesen sein, eher mehr. Und jetzt wollen sie also jeden Tag ein paar Bündel Scheine abholen, bis sie der Meinung sind, dass es genug ist. Er sagt, Nein, Chef, das ist Betrug, das zahle ich nicht. Und was fällt euch überhaupt ein? Ich bezahle jeden Tag für dreitausend von euch, Sorge dafür, dass ihr zur Schule gehen könnt und was zu essen habt. Dreitausend von euch.

Und da passiert das Zweite: Sie ziehen fast alle ihre Pistolen und richten sie auf ihn, so mir nichts, dir nichts, mitten auf dem Fort Clarence Beach. Manche von denen sind nicht mal vierzehn Jahre alt, und sie richten ihre Waffen auf den Einzigen, der weiß, was sie durchmachen. Aber die gehören zu einer neuen Sorte Mann. Die regeln die Dinge anders. Jeder, grandiose Herrschaften, jeder in Copenhagen City, in den Eight Lanes, in Jungle, Rema, Uptown und Downtown weiß, dass man niemals eine Waffe auf den Sänger richtet. Selbst das Wetter merkt, dass sich da was Neues zusammenbraut, eine neue Art von schwarzer Wolke, wie man sie noch nie am Himmel gesehen hat. Der Sänger muss die Pistolen, alle sieben, davon überzeugen, wieder in ihre Gesäßtaschen, Gürtelschlaufen und Holster zurückzukehren. Vom nächsten Tag an kommt zweimal täglich ein Mann auf einer grünen Vespa vorbei.

Er hat mir das an dem Tag erzählt, an dem ich zu ihm gekommen bin, um ihn zu begrüßen, zwei Joints zu rauchen und über das Friedenskonzert zu sprechen. Viele sagen, das Konzert wäre kein kluger Schachzug. Weil ohnehin schon viele denken, er würde die People's National Party unterstützen, und es das nur noch schlimmer machen wird. Manche sagen, dass sie ihn nicht mehr respektieren, weil ein

Rasta niemandem dienen darf. Es hat keinen Sinn, mit denen zu diskutieren, weil sie ohne den Teil des Gehirns geboren wurden, mit dem man diskutieren könnte. Das erzähle ich ihm alles, und dass er von mir nichts zu befürchten hat. Die Wahrheit ist, ich werde langsam alt, und ich will, dass meine Kinder erleben, wie ich so alt werde, dass sie mich tragen müssen. Letzte Woche habe ich gesehen, wie ein Junge seinen alten Großvater vom Markt abgeholt hat. Er konnte gar nicht laufen, ohne sich auf einen großen Gehstock und die Schulter seines kleinen Enkels zu stützen. Dieser schwache alte Mann hat mir so Leid getan, ich hätte fast mitten auf dem Markt angefangen zu heulen. Und auf dem Nachhauseweg fällt mir zum ersten Mal auf, dass es keinen einzigen alten Mann im Getto gibt.

Ich sage zu ihm, Mein Freund, du kennst mich, du kennst Shotta Sherrif von der anderen Seite, ruf ihn einfach an, und sag ihm, er soll die Jungle-Typen zurückpfeifen. Aber er ist schlauer als ich, er weiß, dass Shotta Sherrif auch nichts dagegen machen kann, wenn sich Typen mit Knarren verselbstständigen. Letzten Monat ist eine Lieferung einfach vom Kai verschwunden. Kurz danach hatten diese Gangster, die auf eigene Faust arbeiten, Maschinengewehre, M16s, M9s und Glockes, und keiner weiß, wo die herkommen. Frauen bringen Kinder zur Welt, aber Männer machen nur Frankensteinmonster.

Aber als er mir von den Typen aus Jungle erzählt, erzählt er es mir wie ein Vater, der seinem Sohn etwas erzählt, das der noch nicht richtig begreifen kann. Er hat noch vor mir gewusst, dass ich ihm dabei nicht helfen kann. Eins sollt ihr wissen. Ich liebe diesen Mann so sehr, wie man jemanden nur lieben kann. Ich würde mir für den Sänger eine Kugel einfangen. Aber, meine Herrschaften, mehr als eine geht nicht.

Nina Burgess

Direkt nachdem man mir am Tor erklärt hat, dass niemand außer der engsten Familie und der Band rein darf, hielt hinter mir ein Mann auf einem hellgrünen Roller. Er kam gleichzeitig mit mir am Tor an, ließ den Motor laufen und sagte nichts, sondern hörte nur zu, wie der Wachmann mit mir redete, und fuhr dann wieder, ohne selbst mit ihm gesprochen zu haben. War das eine Abholung oder eine Lieferung?, fragte ich den Wachmann, der das nicht komisch fand. Seit die Nachricht von dem Friedenskonzert raus ist, ist das Haus stärker gesichert als die Autokolonne des Premierministers. Oder das Höschen einer Nonne, wie mein Exfreund sagen würde. Der Mann am Tor war neu. Ich wusste von dem Friedenskonzert, jeder auf Jamaika wusste davon, deshalb hatte ich Wachleute oder Polizisten erwartet, nicht diese Männer, die aussahen wie genau die Leute, die man draußen halten wollte. Es wurde allmählich ernst.

Vielleicht war das gut so, denn sobald das Taxi mich abgesetzt hatte, fragte die Stimme in meinem Kopf, die ich nach dem Morgenkaffee gern abschalte, was willst du hier, du dünnbeiniges Dummchen? Das Tolle an einem Bus ist, dass der nächste gleich hinterherkommt und einen mitnimmt, sobald man kapiert hat, dass man einen Fehler gemacht hat. Ein Taxi läßt einen bloß ab und ist weg. Verdammst, ich würde ja einfach loslaufen, wenn mir was Besseres einfallen würde.

Havendale ist nicht Irish Town, aber immer noch Uptown, und auch wenn wir nicht dachten, es ist sicher, dann doch wenigstens nicht arm. Ich meine, das hier ist nicht das Getto. Hier weinen keine Babys auf der Straße, Frauen werden nicht vergewaltigt und dabei

geschwängert, wie es im Getto täglich passiert. Ich habe das Getto gesehen, ich war mit meinem Vater dort. Jeder lebt in seinem eigenen Jamaika, und ich will verflucht sein, wenn das je meins wird. Letzte Woche irgendwann zwischen elf Uhr nachts und drei Uhr morgens sind drei Männer in das Haus meines Vaters eingebrochen. Meine Mutter hält ständig Ausschau nach Zeichen und Wundern, und dass die Zeitungen letzte Woche berichtet haben, Gunmen hätten die Half Tree Line überschritten und gezielt Leute abgeknallt, war für sie ein sehr schlechtes Omen. Die nächtliche Ausgangssperre war noch in Kraft, selbst die anständigen Uptown-Bewohner mussten spätestens zu einer bestimmten Zeit zu Hause sein, sechs Uhr, acht Uhr, was weiß ich, sonst waren sie Freiwild. Letzten Monat wurde Mr. Jacobs, der vier Häuser weiter wohnt, auf dem Heimweg vom Abendgottesdienst von der Polizei angehalten, auf die Ladefläche eines Transporters verfrachtet und in eine Arrestzelle im Gun Court gesperrt. Dort würde er immer noch sitzen, wenn Daddy nicht einen Richter aufgetrieben und ihm erklärt hätte, dass es schiere Dummheit ist, selbst anständige und gesetzestreue Bürger einzusperren. Keiner von beiden erwähnte, dass Mr. Jacobs zu dunkle Haut hat, als dass die Polizei ihn für einen anständigen Bürger halten könnte, auch wenn er einen Gabardineanzug trägt. Und dann sind Gunmen in unser Haus eingebrochen. Sie haben die Eheringe meiner Eltern mitgenommen, die holländischen Porzellanfiguren meiner Mutter, dreihundert Dollar, all ihre Modeohrringe, obwohl sie ihnen erklärt hat, dass sie nichts wert sind, und seine Uhr. Sie haben meinen Vater ein paarmal geschlagen und meine Mutter geohrfeigt, als sie einen von ihnen fragte, ob seine Mutter wisse, dass er sündigt. Ich habe sie gefragt, ob einer der Männer sich an ihr vergangen hat, doch sie sagte nur, der Rosenbusch würde wie wild und ungebündigt wuchern, und ich habe so getan, als würde ich mit jemand anderem reden. Der Polizist kam schließlich am nächsten Morgen vorbei, obwohl sie die ganze Nacht bei der Wache angerufen hatten. Um halb zehn, lange nachdem ich schon da war (mich hatten sie erst um sechs angerufen), und er nahm ihre Aussage mit einem roten Stift in einen gelben Block auf. Er

musste sich das Wort Delinquent drei Mal laut vorsagen, bis er es buchstabieren konnte. Als er fragte, ob irgendwelche Aggressivwaffen zu 'n Einsatz gekommen wurden, habe ich laut losgeprustet, und meine Mutter meinte, ich sollte mich entschuldigen.

Dieses Land, diese gottverdammte Insel, bringt uns noch alle um. Daddy schweigt seit dem Raub. Ein Mann möchte gern glauben, dass er beschützen kann, was seins ist, aber dann kommt ein anderer und nimmt es ihm weg, und von seiner Männlichkeit ist nicht mehr viel übrig. Ich achte ihn deshalb nicht geringer, aber Mummy redet dauernd davon, wie er einmal ein Haus in Norbrook hätte kaufen können und es abgelehnt hat, weil er schon ein sicheres und tadelloses Heim mit abbezahlter Hypothek hatte. Ich sage nicht, dass er ein Feigling ist. Ich sage nicht, dass er geizig ist. Aber wenn man zu vorsichtig ist, schlägt diese Vorsicht manchmal in eine andere Form von Sorglosigkeit um. Nein, das ist es auch nicht. Er stammt aus einer Generation, die nie damit gerechnet hätte, überhaupt auf die Leiter zu kommen, und als er es halb hinauf geschafft hatte, war er dermaßen verblüfft, dass er es nicht wagte, noch höher zu klettern. Das ist das Problem mit der halben Höhe. Oben ist alles, und unten heißt, dass die Weißen sonntagabends in deiner Straße Party machen wollen, um das echte Jamaika zu erleben. Halbe Höhe ist nirgendwo.

Als ich noch auf der Highschool war, habe ich ihm immer gesagt, er soll an der Bushaltestelle anhalten, oder gebetet, dass die Ampel auf Rot springt, damit ich aussteigen konnte, bevor er mich direkt vor der Schule absetzte. Kimmy, die ihre Eltern immer noch nicht besucht hat, obwohl die ausgeraubt wurden und ihre Mutter womöglich vergewaltigt, hat das nie kapiert und jedes Mal geflucht, wenn er ihr gesagt hat, dass sie ebenfalls aussteigen soll. Tatsache ist, dass Daddy keine vierzehnjährige Schülerin an der Immaculate Conception Highschool für Mädchen war, die so tun musste, als hätte sie genauso viel Geld und genauso viel Recht, mit erhobenem Kopf wie eine Stewardess herumzustolzieren, wie all die anderen, die in einem Volvo gebracht wurden. Vor den Augen der kleinen Biester, die am Tor auf der Lauer lagen, nur um zu sehen, wer womit vorgefahren kam, konnte

man nicht in einem Ford Escort anrollen. Habt ihr die Schrottkarre gesehen, mit der Lisas Vater sie gebracht hat? Mein Freund sagt, das ist ein Cortina. Mit so einem lässt mein Daddy das Hausmädchen fahren. Was mich echt in den Wahnsinn treibt, ist nicht, dass Daddy kein Geld hatte, sondern dass ihm nie auch nur ein einziger guter Grund eingefallen ist, es auszugeben. Weshalb es irgendwie logisch ist, dass man ihn irgendwann ausgeraubt hat, und genauso logisch, dass die Einbrecher nicht viel erbeutet haben. Das ist das Einzige, worüber er überhaupt spricht: dass diese rüdisigen Hundesöhne nur dreihundert Dollar gekriegt haben.

Man kann nicht auf Nummer sicher gehen, wenn es nirgendwo mehr sicher ist. Mummy sagt, irgendwann hätten sie meinen Vater an beiden Händen festgehalten, damit sie ihm in die Eier treten konnten, als würden sie Fußball spielen. Und jetzt weigert er sich, zum Arzt zu gehen, obwohl sein Strahl nicht mehr so kräftig ist wie noch vor einer Woche ... gütiger Gott, ich klinge schon wie meine Mutter. Tatsache ist, wenn sie einmal gekommen sind, können sie auch wiederkommen, und, wer weiß, vielleicht etwas so Schlimmes tun, dass sogar Kimmy ihre verdammten Eltern besuchen würde, nachdem die ausgeraubt wurden und ihre Mutter womöglich vergewaltigt.

Der neueste »Ismus« des sozialistischen Premierministers heißt Abhauismus. Ich bin wohl die einzige Frau auf Jamaika, die ihn nicht hat sagen hören, dass es für jeden, der weg will, fünf Flüge nach Miami gibt. Alles muss besser werden? Es sollte schon vor vier Jahren alles besser werden. Jetzt haben wir diesen Ismus und jenen Ismus, und Daddy, der für sein Leben gern über Politik redet. Wenn er sich nicht gerade wünscht, er hätte einen Sohn, weil Männer sich tatsächlich um das Schicksal des Landes sorgen und nicht nur Schönheitskönigin werden wollen. Ich hasse Politik. Ich hasse es, dass Politik, bloß weil ich hier lebe, mein Leben sein soll. Und man kann nichts dagegen machen. Wenn man nicht politisch lebt, dann lebt die Politik einen.

Danny war aus Brooklyn. Ein blonder Mann, der wegen Forschungen für seine Abschlussarbeit in Agrarwissenschaft auf die Insel gekommen war. Wer hätte geahnt, dass die einzige Errungenschaft

Jamaikas, die den Neid der Wissenschaft auf sich gezogen hat, eine Kuh ist? Jedenfalls waren wir zusammen. Er hat mich manchmal auf einen Drink mit nach Uptown ins Mayfair Hotel genommen, und auf einmal waren überall Weiße, Männer, Frauen, alt, jung, als hätte Gott einen Zauberstab geschwenkt, und Puff! Weiße. Ich bin das, was man »high brown« nennt, aber auch mit meiner relativ hellen Haut war es ein Schock, so viele weiße Menschen zu sehen. Irgendwer musste das hier mit der Nordküste verwechselt haben, weil so viele Touristen da waren. Aber dann machte einer den Mund auf, und heraus kam Patois. Selbst als ich schon öfter dort gewesen war, als ich mich erinnern konnte, klappte mir jedes Mal wieder die Kinnlade runter, wenn ich hörte, wie ein Weißer Slang sprach. Warte! Ho, ho, ho, bist du das, Busha? Ho, ho, ho, man sieht dich ja nie mehr, Mann, bist du reich und weich geworden? Dabei hatten sie nicht mal einen Teint!

Danny hat immer echt schräge Musik gehört, nur Lärm, den er manchmal laut aufgedreht hat, um mich zu ärgern. Nur Lärm, Rock and Roll, die Eagles und Rolling Stones und zu viele Schwarze, die endlich aufhören sollten, sich wie Weiße aufzuführen. Aber nachts spielte er manchmal einen Song. Wir haben uns vor knapp vier Jahren getrennt, aber wenn ich aus dem Fenster gucke, singe ich bis heute immer wieder diese zwei Zeilen. *I do believe. If you don't like things you leave.* Komisch, dass ich ihn über Danny kennengelernt habe. Auf irgendeiner Party, die das Plattenlabel oben in den Hügeln gegeben hat. Ich weiß noch, dass ich gesagt habe, Da oben leben doch nur Buschmenschen und Weiße. Danny sagte, er wusste gar nicht, dass auch Schwarze rassistisch sein könnten. Als ich mir einen neuen Punsch geholt und dabei extra langsam gemacht habe, um die Zeit totzuschlagen, habe ich gesehen, wie Danny mit dem Label-Boss gesprochen hat. Ich war genau das, wofür das Personal mich hielt, eine hochnäsige Naigger-Tussi, die einen Ami fickt. Direkt neben Danny und dem Label-Chef stand er, jemand, von dem ich nie geglaubt hätte, ihn mal persönlich zu treffen. Sogar meine Mutter mochte seine letzte Single, während mein Vater ihn verachtete. Er war kleiner, als ich gedacht hätte, und ich, er und sein Manager waren die einzigen

Schwarzen auf der Party, die nicht fragten, ob sie uns nachschenken dürfen. Er stand da wie ein schwarzer Löwe. Hey, sexy Dawta, wo kommst du denn her?, sagte er. Ich habe ihn erst wiedergesehen, nachdem Danny längst in die Staaten zurückgekehrt war, als ich meine Schwester Kimmy, die immer noch nicht bei ihren Eltern angerufen hat, nachdem die beraubt worden sind und ihre Mutter womöglich vergewaltigt, zu einer Party in seinem Haus begleitet habe. Er hatte mich nicht vergessen. Warte mal, du bist Kimmys Schwester? Wo hast du dich versteckt? Oder bist du wie Dornröschen, eh, am Warten auf den Mann, der dich wach küsst? Ich bin die ganze Zeit innerlich gespalten, und die Stimme, die ich nach dem Morgenkaffee gern zum Schweigen bringe, sagt, ja, rede mit mir, sexy Brethren, und eine andere Stimme in mir fragt, was soll das mit diesem verlausten Rasta werden? Kimmy ist nach einer Weile gegangen, ich habe es gar nicht mitgekriegt. Ich bin geblieben, selbst nachdem alle anderen schon weg waren. Ich habe ihn, mich und den Mond betrachtet, als er nackt wie ein nächtlicher Geist auf die Veranda trat, mit einem Messer in der Hand, um einen Apfel zu schälen. Locken wie ein Löwe und überall Muskeln, die im Mondlicht glänzten. Nur zwei Menschen wissen es, aber »Midnight Ravers« ist über mich.

Ich hasse Politik. Ich hasse es, dass ich durchblicken sollte. Daddy sagt, niemand vertreibt ihn aus seinem Land, aber auch er hält bewaffnete Männer nicht für niemand. Ich wünschte, ich wäre reich, ich wünschte, ich hätte noch Arbeit und wäre nicht gekündigt worden, und ich hoffe, dass er sich wenigstens an die Nacht mit dem Apfel auf seinem Balkon erinnert. Wir haben Verwandte in Miami, der Stadt, von der Michael Manley sagt, dass wir dorthin gehen sollen, wenn wir abhauen wollen. Wir hätten eine Unterkunft, aber Daddy will kein Geld ausgeben. Verdammte, mittlerweile ist der Sänger ein so großer Star geworden, dass keiner mehr zu ihm darf, nicht mal eine Frau, die ihn besser kennt als die meisten Frauen. Eigentlich weiß ich gar nicht, wovon ich rede. Das ist der dumme Mist, den Frauen immer denken. Dass sie einen Mann kennen oder irgendeinem Geheimnis auf die Spur gekommen sind, bloß weil sie ihn rangelassen haben. Scheiße,

wenn überhaupt, weiß ich jetzt eher noch weniger. Es ist schließlich nicht so, als hätte er danach noch mal angerufen.

Ich warte an der Bushaltestelle auf der anderen Straßenseite, doch bis jetzt habe ich schon zwei fahren lassen. Dann einen Dritten. Er ist nicht aus der Haustür gekommen. Nicht ein einziges Mal, nicht für einen Moment, in dem ich über die Straße hätte rennen und rufen können, erinnerst du dich an mich? Lang nicht gesehen. Ich brauch deine Hilfe.

Bam-Bam

Zwei Männer bringen Waffen ins Getto.

Einer zeigt mir, wie man sie benutzt.

Aber vorher bringen sie noch andere Sachen. Corned Beef und Aunt-Jemima-Ahornsirup, von dem keiner weiß, was man damit anfangen soll, und weißen Zucker. Und Kool-Aid und Pepsi und eine große Tüte Mehl und andere Sachen, die keiner hier im Getto kaufen kann, und selbst wenn, würde niemand sie verkaufen. Das erste Mal, als Papa-Lo von den Wahlen geredet hat, war seine Stimme kalt und tief, als ob Donner und Regen kommen und man sowieso nichts tun kann. Andere Männer besuchen ihn, und keiner von denen sieht so aus wie er, manche sind noch röter als Funnyboy, fast schon weiß. Sie kommen in einem tollen Auto und fahren wieder weg, und keiner fragt, aber alle wissen Bescheid.

Und da kommst du zurück. Du bist jetzt größer als Desmond Dekker, größer als die Skatalites, größer als Millie Small und sogar größer als die Weißen. Du kennst Papa-Lo noch von früher, als ihr beide keine Haare auf der Brust hattet, und fährst heimlich ins Getto wie ein Dieb in der Nacht, aber ich sehe dich. Draußen vor dem Haus, in das Papa-Lo mich gesteckt hat. Ich sehe, wie du vorfährst, nur du und George. Und Papa-Lo kreischt wie 'n kleines Mädchen und rennt raus und umarmt dich, und er ist so groß, und du warst doch immer klein, und du musst ihn anbrüllen, damit er dich runterlässt, und sagst, wenn er dich weiter so drückt und antatscht, dann verwechselst du ihn noch mit Mick Jagger. Und dann redest du über 'ne Menge Leute, die niemand kennt, und du erzählst von dieser Koks-nase, die sich Sly

Stone nennt, aber in echt so 'n schwulen Namen wie Sylvester hat, und der hat dir die Tür ein Stück weit aufgemacht, so wie man einem Hund 'nen Knochen zuwirft, und du bist auf die Bühne und hast den Laden aufgemischt, aber ein paar von den Schwarzen haben gesagt, was ist das für lahmer Hippie-Scheiß? Sie mochten dich nicht, und du hast dir gesagt, egal, scheiß auf den Scheiß, ich mach lieber meine eigene Tour, und Sly Stone hat sich noch mehr Koks reingezogen und dich einfach in Las Vegas stehen lassen. Wir hier kennen den überhaupt nicht, aber du redest ja jetzt die ganze Zeit von Leuten, die wir nicht kennen. Du sagst, die Fans von diesen Koksern haben kein Gefühl für die echten Vibrations, und deshalb bist du nach vier Konzerten ausgestiegen.

Aber das ist lange her. Danach warst du in Babylon unterwegs, und den Rest der Geschichte kann auch Papa-Lo erzählen, weil's ja sowieso jeder weiß. Also hat Papa-Lo erzählt, und du hast nur genickt. Und dann sagst du, du hast was Wichtiges zu besprechen, aber das muss warten, weil alle hier in Copenhagen City mitbekommen haben, dass du da bist, und sie kommen und bedanken sich und bejubeln den armen Sufferah, der jetzt ein großer Star ist und der sie nicht vergessen hat, obwohl sie immer noch arm sind, und manche bedanken sich für das Geld. Weil du jetzt ja schon dreitausend Leute versorgst, worüber auch alle Bescheid wissen, aber niemand drüber redet, und trotzdem sieht deine Karre ziemlich fertig aus, was wir echt nicht gedacht hätten, und das macht mich wütend, weil es nichts Schlimmeres gibt als einen, der Geld hat und so tut, als hätte er keins, und den armen Mann bloß spielt. Und eine Frau umarmt dich und sagt, sie hat Stew Peas für dich, aber du sagst, Mummy, du weißt doch, kein Schweinefleisch für mich, und sie sagt, das ist doch Ital Stew ohne und richtig gut, ja? Und du sagst, na, dann bring mir eine große Schüssel voll, Mummy, die größte, die du hast, und bring sie ins Haus von Papa-Lo, weil ich viel mit ihm besprechen muss. Und dann gehst du mit Papa-Lo, und keiner von seinen Stellvertretern geht mit, nicht mal Josey Wales. Und ich gucke Josey Wales zu, als er zuguckt, wie sie gehen, und er steht da und glotzt und schimpft vor sich hin.

Die beiden Männer, die die Waffen ins Getto bringen, sehen zu, wie du ihnen durchs Singen entkommst, und sie sind nicht sehr glücklich darüber. Niemand uptown dankt dir und lobt dich. Nicht der Mann, der die Waffen in die Eight Lanes bringt, wo immer noch Shotta Sheriff das Sagen hat. Dieser Mann weiß nämlich, dass bald Wahlen sind und dass er gewinnen muss, um an der Macht zu bleiben, um dem Volk die Macht zu geben, weil alle Genossen sind und Sozialisten. Und der Syrer auch nicht, der die Waffen nach Copenhagen City bringt und unbedingt die Wahlen gewinnen will, so dringend, dass er sogar gegen Gott antreten würde, wenn's sein muss. Der Amerikaner, der die Waffen bringt, weiß genau, dass der, der in Kingston gewinnt, auch in Jamaica gewinnt, und der, der West Kingston gewinnt, auch Kingston gewinnt, das weiß er schon, bevor irgendeiner im Getto es ihm gesagt hat.

Premierminister Michael Manley sagt im Fernsehen und im Radio, dass er dir deine erste große Chance gegeben hat und dass du ohne ihn nicht so berühmt geworden wärest. Und er hat immer schon auf die Stimme der Unterdrückten gehört, auf die Genossen in diesem Kampf. Und dann singst du, lass dir nie von einem Politiker einen Gefallen tun, sonst hat er dich für immer in der Hand, aber er kriegt gar nicht mit, dass er damit gemeint ist, weil er denkt, er ist gar kein Politiker, sondern einfach nur Joshua.

Und der Mann, der die Waffen nach Copenhagen City bringt, damit sie in den Eight Lanes aufräumen können, hört, dass du die ganze Zeit mit Papa-Lo redest. Als ob ihr wieder in der Schule wärt und irgendwelchen Unfug ausheckt, und er kratzt sich seinen Syrerkopf und wundert sich darüber und fragt Papa-Lo, wieso er denn mit dir redet, wo doch alle wissen, dass du ein PNP-Mann bist, weil die dir deine erste große Chance gegeben hat, und vielleicht versucht der kleine Rasta ja, Papa-Lo zur PNP zu bekehren. Du merkst gar nicht, dass die Leute dich von da an ganz genau beobachten, weil du die ganze Zeit mit Papa-Lo redest, und irgendwann geht Papa-Lo sogar uptown in dein Haus und bleibt den ganzen Tag dort. An dem Wochenende, als Papa-Lo verschwunden war, und keiner wusste wohin, ging das

Gerücht um, er ist in England bei einem Konzert von dir gewesen. Und es heißt, dass du immer noch mit Shotta Sherrif redest, dem Mann, dessen Deputy meine Familie umgebracht hat, und da hasse ich dich noch mal ganz von vorne, und dabei liebe ich Papa-Lo. Du drehst ihn nämlich um und veränderst ihn, und alle kriegen es mit. Vor allem Josey Wales. Josey Wales beobachtet dich, und ich beobachte ihn, wie er dich beobachtet, und wie das alles läuft, gefällt ihm gar nicht, und er sagt es nicht laut, aber allen, die zuhören. Papa-Lo wird schwach, zwitschert ein kleiner Vogel.

Und dann überfällt eines Tages ein Junge aus Copenhagen City mit der Knarre in der Hand eine Frau, die Pudding und Lotterielose an der Ecke Princess und Harbour Street verkauft. Sie geht zu Papa-Lo und zeigt ihm den Jungen, der drei Häuser weiter von mir wohnt und den niemand leiden kann. Und die Mutter von dem Jungen ruft, Gütiger Gott! Warum nur! Hab Mitleid mit dem Kleinen, Papa. Das ist doch nur, weil er keinen Vater hat, der ihm was beibringen kann! Und das ist gelogen, sie lügt, die vertrocknete Pussy. Josey Wales faucht böse vor sich hin, weil Papa-Lo zu viel nachdenkt in letzter Zeit, aber dann reißt Papa-Lo dem Jungen die Klamotten runter und schreit nach einer Machete und verdrischt den Jungen mit der flachen Seite, und jeder Schlag klingt wie ein Donner und jeder Schlag reißt die Haut weiter auf. Der Junge brüllt und kreischt, aber Papa-Lo ist groß wie ein Baum und schnell wie der Wind. Nein Papa-Lo, o Gott, Papa-Lo, herrje Papa-Lo, krächzt er, sie wollte mir und meinem Kumpel nie was abgeben, sagt er. Das macht Papa-Lo nur noch wütender. Er wirft den Jungen auf den Boden und prügelt Rücken und Hintern und Beine, und als er mit der Machete fertig ist, zieht er sich den Gürtel aus und schlägt den Jungen mit der Schnalle. Und die Schnalle reißt tiefe Löcher in den Rücken von dem Jungen und in seine Brust und in seine Stirn. Die Mutter rennt zu ihm hin und schreit, aber er zieht ihr die Schnalle übers Gesicht, und sie stolpert und rennt wieder weg. Die Leute kommen raus und schauen zu. Er zieht eine Pistole und will schießen, aber die Mutter wirft sich dazwischen und auf den Jungen und schreit und bittet Papa-Lo um Gnade und die Frau, die beklaut

wurde, und auch Jesus Christus, der in den Bergen von Zion begraben liegt. Sogar Papa-Lo hat nichts mehr zu melden, wenn Jesus dazwischentritt. Er sagt, eine Frau, die so ein Arschloch aufgezogen hat, sollte erschossen werden, und er zielt mit der Pistole direkt auf ihre Stirn, aber dann geht er weg.

Die Jamaica Labour Party hat das Land in den Sechzigern regiert, aber die People's National Party hat den Leuten erzählt, alles muss besser werden, und die Wahl 1972 gewonnen. Jetzt will die JLP die Insel zurückhaben und nicht einsehen, dass das nicht geht, ein »Nein« kapieren die nicht. Downtown wurde abgeriegelt, und die Polizei hat schon eine Ausgangssperre verhängt. Ein paar Straßen sind so ruhig, dass nicht mal die Ratten sich raustrauen. West Kingston brennt. Und die Leute fragen sich immer noch, wie die JLP Kingston verlieren konnte, wo sie doch Copenhagen City hat. Die Leute glauben, es liegt an Rema, der Gegend direkt zwischen der JLP und der PNP, weil sie dort gegen die JLP stimmen, weil die PNP ihnen Corned Beef und Mehl und mehr Schulbücher für die Kinder versprochen hat. Der Mann, der die Waffen ins Getto gebracht hat, bringt noch mehr Waffen und sagt, er ist erst zufrieden, wenn das Blut von jedem Mann und jeder Frau und jedem Kind in Rema fließt. Aber beide Parteien sind total erstaunt, als ein drittes P auftaucht, und zwar du, und du trittst im Fernsehen auf, in diesem Chinaladen, und sagst, dass dein Leben nicht dir allein gehört, und wenn du den Menschen nicht helfen kannst, dann willst du's gar nicht. Und du tust noch was anderes im Getto, obwohl du gar nicht da bist. Ich weiß nicht, wie du das machst. Vielleicht war es ja der Bass, so was, was man nicht sehen, sondern bloß spüren kann, und wer es spürt, weiß, um was es geht. Denn da ist eine Frau, die mit sich selber redet, in ihrem eigenen Garten redet sie mit sich selbst und flucht jedes Mal, wenn sie ein Hemd auswringen muss, und ächzt und stöhnt, weil sie die Wäsche machen muss, und sagte, sie hätte die Schnauze voll von diesem Shitstem und den ganzen Ismen und Schismen, und es wär höchste Zeit, dass jemand mal die kleine Axt an den großen Baum legt. Aber das sagt sie nicht, sondern sie singt es, damit jeder weiß, dass du dahintersteckst. Und

ganz viele singen es jetzt, im Getto, in Copenhagen City, in Rema und ganz bestimmt auch in den Eight Lanes. Die beiden Männer, die die Waffen ins Getto bringen, wissen nicht, was sie machen sollen, denn wenn die Musik einen trifft, kann man nicht zurückschlagen.

Jungs wie ich singen deine Lieder nicht. Wer es fühlt, weiß es, sagst du, aber es ist lange her, seit du es gefühlt hast. Wir hören andere Songs, Songs mit dem Stalag Riddim, Lieder von Leuten, die kein Geld für eine Gitarre haben und keinen Weißen kennen, der ihnen eine schenkt. Und als wir gerade einem zuhören, der so ist wie wir, kommt Josey Wales vorbei, und da mache ich einen Witz und sage, dass er wie Nikodemus ist, weil er heimlich nachts kommt. Und mit dreizehn bringt er mir ein Geschenk, das mir beinahe aus der Hand fällt, weil so eine Knarre ein ganz anderes Gewicht hat. Nicht schwer, sondern irgendwie anders, kalt, glatt und hart. Eine Pistole gehorcht dir nicht, es sei denn, du zeigst ihr, dass du weißt, wie's geht. Ich weiß noch, wie mir die Pistole aus der Hand gefallen ist, irgendwie weggerutscht, und Josey Wales ist zusammengezuckt. Josey Wales zuckt nie zusammen. Das letzte Mal, als so 'n Ding runtergefallen ist, hat er gesagt, haben jemandem vier Zehen gefehlt, und hat sie wieder aufgehoben. Ich wollt ihn schon fragen, ob er deshalb so humpelt. Josey Wales sagt, dass er mir beibringt, wie man mit der Pistole umgeht, um auf die Jungs von der PNP zu schießen, wenn sie uns blöd kommen. Und dass bald der Moment kommt, wo ich Copenhagen City verteidigen muss. Weil wir diesmal den Feind nicht aufgetischt kriegen, sondern weil er hausgemacht ist. Da wollte Josey Wales wohl reden wie Musik, aber das klingt nicht so gut wie bei Papa-Lo oder bei dir, und ich muss lachen, und er haut mir eine runter. Zeig deinem Don Respekt, sagt er. Ich will sagen, du bist nicht der Don, aber dann halt ich lieber den Mund. Willst du ein Mann werden?, fragt er. Ich bin doch schon ein Mann, hab ich gesagt, aber bevor ich fertig war, hab ich schon seine Knarre an der linken Schläfe. Klick. Ich weiß noch, wie ich gedacht hab, mach dir jetzt bloß nicht in die Hose, bloß nicht, glotz nicht wie ein Fünfjähriger, der dringend pissen muss.

Papa-Lo hätte mich ganz schnell und ohne Tamtam getötet, als wär ihm gerade eben erst der Gedanke gekommen. Aber wenn Papa-Lo

einen am Freitag umbringt, dann hat er schon seit Montag drüber nachgedacht, überlegt und geplant. Josey Wales ist anders. Josey Wales denkt nicht nach, der schießt einfach. Ich glotze in das große schwarze O der Mündung und weiß, er kann mich jetzt einfach umbringen und Papa-Lo später irgendwas erzählen. Oder auch nicht. Keiner weiß, was Josey Wales als Nächstes tut. Er richtet immer noch die Pistole auf meine Schläfe und packt mich an der Hose und zerrt dran, bis der Knopf abreißt. Ich hab nur drei Unterhosen und krieg keine neuen, und deshalb trag ich sie nur, wenn ich aus dem Getto rausgehe. Josey Wales packt meine Hose, dann lässt er sie los und sieht zu, wie sie runterfällt. Er guckt nach unten und dann wieder hoch und noch weiter hoch und grinst. Du bist noch kein Mann, aber bald, bald. Ich mach dich zu einem, sagt er. Bist du bereit, ein Mann zu werden?, fragt er, und ich denke, er meint das auch so wie ein Politiker, so wie Michael Manley immer redet. Willst du eine bessere Zukunft, Genosse? Also nicke ich, und er geht los, und ich gehe mit ihm eine Straße entlang, durch die niemand mehr fährt, weil dort ständig rumgeballert wird, wo es keine Häuser gibt, bloß Sandhaufen und Steine für den Wohnblock, den die Regierung nicht baut, weil wir zur JLP gehören.

Ich gehe mit ihm eine Straße rauf bis dahin, wo sie aufhört, wo die Eisenbahngleise von Ost nach West quer durch Kingston führen. Hier bei den Gleisen, weit im Süden, kann man aufs Meer sehen, ohne dass was dazwischen ist. Manchmal ist Kingston so eng, dass man dicht am Meer sein kann und trotzdem nicht merkt, dass man auf einer Insel lebt. Dass es Getto-Jungs gibt, die jeden Tag runter ans Meer gehen und reinspringen, damit sie irgendwo untertauchen und alles vergessen können. An die denke ich nur dann, wenn ich das Meer sehe. Die Sonne geht unter, es ist aber immer noch heiß, und es riecht nach Fisch. Josey Wales geht nach links auf eine kleine Baracke zu, in der früher mal einer gesessen hat, der früh aufstehen musste. Um die Schranke runterzumachen, wenn ein Zug kommt. Er sagt nicht, dass ich mitkommen soll. Und als ich schließlich reingehe, schaut er mich an, als würde er schon den ganzen Tag auf mich warten.

Drinnen ist es sehr dunkel, und der Fußboden knackt und knarrt. Er zündet ein Streichholz an, und als Erstes sehe ich Haut, die vor Schweiß glänzt. Das Komische am Geruch von Schweiß ist, dass man bald darauf Pisse riecht. Frisch ist die nicht, der Boden hat sie schon aufgesaugt, aber auch nicht alt. Der Junge liegt in der Ecke auf dem Bauch. Josey Wales oder irgendwer hat ihm die Hände gefesselt und sie dann mit den Füßen zusammengebunden, sodass er wie ein Flitzbogen aussieht. Josey Wales zeigt auf seine Klamotten, die am Boden liegen, dann deutet er mit der Pistole auf mich und sagt, nimm die, das ist wahrscheinlich deine Größe. Jetzt hast du vier Unterhosen, sagt er, dabei kann ich mich nicht erinnern, irgendwem gesagt zu haben, wie viele Unterhosen ich habe. Ich gehe hin und will sie aufheben, aber Josey Wales schießt. Die Kugel schlägt in den Boden ein, und der Junge und ich zucken zusammen. Abwarten, Pussyhole. Du musst erst beweisen, dass du ein Mann bist. Ich schaue ihn an, er ist groß und hat einen kahlen Kopf, weil seine Frau ihm jede Woche den Schädel rasiert. Er ist groß und braun und hat Muskeln, nicht so schwarz und dick wie Papa-Lo. Wenn Josey Wales lächelt, sieht er aus wie ein Schlitzauge, aber wenn du ihm das sagst, erschießt er dich. Weil der Schwanz von 'nem Chinesen ist winzig, nicht so groß wie der von 'nem Schwarzen.

Sieh mal, wie gut's den Typen in Rema geht. Oder kannst du dir solche Jeans leisten, hm? Fiorucci, verstehst du? Da siehst du mal, was sich einer aus Rema für dreißig Silberlinge alles kaufen kann. Josey Wales kennt die Marke, denn die meisten Klamotten, die er anhat, kriegt er von seiner Frau, die in einer Fabrik arbeitet, wo Klamotten gemacht werden, die dann nach Amerika gebracht werden. Damit die Leute dort sie anziehen können, wenn sie in die Disco gehen, was die Leute in Amerika ja ständig tun. Alle wissen das, weil sie es überall rumerzählt. Wenn du die haben willst, dann zeig, dass du Eier hast. Jetzt sofort, sagt er und gibt mir die Pistole. Der Junge weint. Er ist aus Rema, und von da kenne ich überhaupt niemanden. Ich würde auch niemanden aus den Eight Lanes erkennen, wenn ich ihn so sehen würd. Jetzt sofort, sagt Josey Wales noch mal. So eine Knarre hat ein

ganz anderes Gewicht. Oder vielleicht ist es eher ein Gefühl, als würdest nicht du die Pistole halten, sondern die Pistole dich. Jetzt, oder ich mach euch beide fertig, sagt Josey Wales. Ich gehe zu dem Jungen hin und rieche seinen Schweiß und die Pisse und noch irgendwas, und dann drücke ich ab. Der Junge heult nicht und schreit nicht oder macht so ein Geräusch, wie wenn Harry Callahan einen erschießt. Er zuckt nur, und dann ist er tot. Und die Pistole zuckt in meiner Hand, aber der Schuss klingt nicht so wie bei Harry Callahan, wo das Echo gar nicht mehr aufhört, nicht mal, wenn der Film schon zu Ende ist. Der Schuss hier klingt in meinen Ohren, als würde man zwei Bretter zusammenschlagen, ganz kurz, wie ein Schlag mit dem Hammer.

Wenn eine Kugel in einen Typen eindringt, dann hört man bloß so ein dumpfes Geräusch, *zupp!* Ich wollte diesen Jungen aus Rema töten. Ich wollte es unbedingt. Warum, weiß ich nicht. Aber ich wollte. Und Josey Wales hat überhaupt nichts gesagt. Nur, schieß noch mal, um ganz sicher zu gehen, und das hab ich gemacht. Der Junge hat wieder gezuckt. In den Kopf, du Idiot, und ich schieße noch mal. Hab nicht gesehen, ob Blut geflossen ist. Die Pistole war jetzt leichter und wärmer. Sie fängt an, mich zu mögen, hab ich mir gesagt. Einen Jungen zu töten ist ganz leicht. Aber das hab ich schon gewusst, vielleicht, weil ein Junge aus dem Getto das von vornherein weiß. Als ich ihn runter zum Meer gezerrt hab, um ihn reinzuschmeißen, hab ich nicht wegen dem Tod gekotzt. Sondern wegen der Pisse und der Scheiße und dem Blut. Und drei Tage später steht dann in der Zeitung, *Hinrichtung: Erschossener Teenager treibt im Hafen von Kingston*. Josey Wales grinst und sagt, jetzt bist du ein großer Mann, so groß, dass du sogar für Schlagzeilen sorgst und ganz Jamaika Angst vor dir hat. Aber ich hab mich gar nicht groß gefühlt. Ich hab gar nichts gefühlt. Dass ich nichts gefühlt hab, das war die große Sache. Nein, das ist auch nichts Großes. Erzähl das bloß nicht Papa-Lo, hat er gesagt, sonst bring ich dich um.

Josey Wales

Weeper lässt sich mal wieder alle Zeit der Welt. Er versteht sich echt gut mit den Weißen, so richtig gut, seit einer von denen ihm beigebracht hat, zu schießen wie ein Mann und nicht wie ein dummer Gettojunge. So hat Louis Johnson ihn am Anfang genannt, einfach so. Der Weiße hat Mumm, würd ich mal sagen. Weeper ist aufgesprungen und hat die Knarre gezogen, eine schwuchtelige kleine .38er, und dem Weißen direkt vor die Nase gehalten. Nur rieb im nächsten Augenblick schon ein deutlich größeres Kaliber an seinen Eiern. Ich kann dich immer noch abknallen, sagt Weeper. Du hältst mir deine an mein Gehirn, ich halt dir meine an dein Gehirn, sagt Johnson, und das ist für einen Jamaikaner der weitaus schlimmere Tod, stimmt doch, oder? Weeper sieht ihn an und lacht los und schüttelt ihm die Hand, umarmt ihn sogar und nennt ihn seinen Bruder. Und wann hast du gelernt, wie ein *Yardie* zu quatschen? Er hatte Wrangler-Jeans an, das weiß ich noch. Ein Amerikaner, der sich alle Mühe gibt, noch amerikanischer auszusehen, wenn er Amerika verlässt. Das war in dieser Bar, Lady Pink, unten an der Pechon Street, der letzten Straße zwischen Downtown und dem Getto, wo sie immer donnerstags frische neue Mädchen reinkriegen. Wobei das neue Mädchen von letzter Woche das neue Mädchen von vor zwei Jahren war, das immer noch tanzt wie ein zitternder Bananenbaum. Das Leben ist hart und wird mit jedem Tag härter, wenn eine, die im Kindergarten arbeitet, sich nackt auf der Bühne zeigen muss. Weeper würd sie auch gern ficken.

Lady Pink hat ab neun Uhr morgens geöffnet, und die Jukebox hat nur zwei Sachen parat, entweder netten Ska aus den Sechzigern oder

süßen Rocksteady wie von den Heptones oder Ken Lazarus. Nix von diesem Rasta-Reggae-Geficke. Wenn mir nur noch ein einziger Wichser unterkommt, der sich weigert, sich die Haare zu kämmen und Jesus als den alleinigen Herrn und Erlöser anzuerkennen, dann kann es durchaus passieren, dass ich den kleinen Scheißer zur Hölle schicke, ich schwör's. Die Wand ist zu rot für Pink und zu pink für Violett, und überall hängen Goldene Schallplatten, die der Besitzer eigenhändig mit Sprühfarbe lackiert hat. Lerlette ist oben auf der Bühne, das dünne Mädchen, die, die immer zu »Ma Baker« tanzen will. Ein Jahr haben wir mal die Security gestellt, als Boney M. nach Jamaika gekommen sind und niemand geahnt hat, dass drei Frauen und ein Mann aus der Karibik so dermaßen wie Sodomiten aussehen können. Jedes Mal, wenn der Song mit dem Refrain *she knew how to die!* endet, geht Lerlette in den Spagat, reißt die Arme hoch und formt die Hände zu Pistolen, als wär sie Jimmy Cliff in *The Harder They Come*. Das Mädchen hat ihrer Pussy schon ganz schön viel abverlangt. Weeper hat sie auch immer gern gefickt.

Als sie mit ihrem Tanz durch ist, zieht sie ihr Höschen wieder an und kommt zu meinem Separee rüber. Ich hab da eine Regel: Wenn du hübschere Titten und 'nen heißeren Körper hast als meine Frau, dann kommen wir ins Geschäft. Ansonsten verpiss dich. Seit zehn Jahren ist mir noch keine über den Weg gelaufen. Es hat mich Hundejahre gekostet, Winifred zu finden, eine Frau, die ein Kind austragen kann, das ich als Sohn will, denn ein Mann kann es sich nicht leisten, seinen Samen wild in der Gegend zu verstreuen. Letzte Woche ist Weeper mit einem Sohn von irgendeiner Frau aus Jungle bei mir aufgetaucht. Nicht mal er selbst konnte sich richtig an ihren Namen erinnern. Der Junge war entweder zurückgeblieben oder hat viel zu früh mit Ganja-Rauchen angefangen, er war am Sabbern und Hecheln wie ein großer Hund. In Jamaika musst du darauf achten, dass du dich anständig vermehrst. Am besten mit einer netten kleinen Hellbraunen, voll im Saft, damit dein Kind gute Milch bekommt und kräftiges Haar.

— Na, willst du jetzt vögeln?

— Drecksschlampe, beweg deinen Arsch weg. Siehst du nicht, dass hier ein großer Mann sitzt?

— Gott, du bist wohl n' ganz Harter, was? Wo ist Weeper?

— Seh ich aus wie Weepers Hüter?

Sie antwortet nicht, geht einfach weg und zupft sich im Gehen ihr Höschen aus der Po-Ritze. Ich bin sicher, ihre Mutter hat sie als Baby nicht nur einmal auf den Kopf fallen lassen. Wenn ich eins nicht abkann, dann Leute, die schlecht sprechen. Oder schlimmer, die alles besser wissen. Meine Mutter hat mich sogar auf die Highschool geschickt. Dort hab ich zwar einen Scheiß gelernt, aber ich hab mir 'ne Menge angehört. Ich hab mir angehört, wie die im Fernsehen reden, Bill Mason und *Bezaubernde Jeannie*, und die Hörspielserie auf RJR jeden Morgen um zehn, war zwar Weiberkram, aber was soll's. Und ich hör mir die Politiker an. Nicht, wenn sie mit mir sprechen und dabei so tun, als wär ich ein rückständiger Gettonaigger. Sondern wenn sie sich miteinander unterhalten, oder mit dem Weißen aus Amerika.

Letzte Woche sagt mein Sohn, *Daddy, Daddy, hör mal, ich zieh los, Weiber aufreißen, klar?*, und ich hau dem kleinen Scheißer so dermaßen eine runter, dass er fast zu weinen anfängt. Sprich nicht mit mir, als wärst du aus 'ner Kuh rausgeplumpst, sag ich zu ihm.

Der verdammte Junge guckt mich an, als würde ich ihm was schulden. Das ist das Problem mit diesen jungen Rudies, die waren einfach noch nicht dabei, in Balaclava im Herbst 1966, aber das ist lange her. Alle reden so, als würden sie bloß das Getto kennen, und er allen voran. Hab ihn vor ein paar Jahren im Fernsehen gesehen und mich in meinem ganzen Leben noch nie so geschämt. Wenn ich an all das Geld denke, das du hast, die ganzen goldenen Schallplatten, Lippenstift von allen möglichen weißen Frauen auf deinem Schwanz, und dann redest du davon, dass du dein Leben nicht willst, wenn's nur für dich ist und du anderen nicht helfen kannst. Dann gib dein Leben doch mir, Pussyhole, ich würd's glatt nehmen.

Weeper ist da anders. Am ersten Tag, als er aus dem Knast raus war – kein guter Tag dafür, wir waren mitten im Krieg –, hatte er eine dicke Beule hinten in der Hosentasche. Als er das Ding rauszog, war

alles, auch der Umschlag, so dermaßen voll mit roter Farbe, dass ich ihn gefragt hab, ob er aus seinem Battyloch blutet. Stellte sich raus, dass es Tinte war, weil der einzige Stift, den er im Knast klauen konnte, rot geschrieben hat. Ich frage ihn, ob er in das Buch selber noch ein Buch geschrieben hat. Nein, Star, Bertrand Russell ist ganz oben auf der Liste von meinen Lieblings-Brethren, besser als der kann ich nicht schreiben. Bertrand Russell ist ein Buch, das ich immer noch nicht gelesen hab. Weeper hat mir erzählt, wie er dank Bertrand Russell jetzt nicht mehr an Gott glaubt, und damit hab ich aber ein bis zwei Probleme.

»Waiting on Weeper«. Das ist doch mal ein Titel für einen Song, sogar für einen Hit. Letzte Woche hab ich ihm und diesen Youngstern Bam-Bam, Demus und Heckle gesagt, dass jeder Jamaikaner einen Vater will, und wenn er ihn nicht von Haus aus kriegt, dann sucht er sich eben einen. Deswegen nennt Papa-Lo sich auch Papa-Lo, obwohl der von nichts mehr der Vater werden kann. Weeper sagt, der Mann ist weich geworden, aber ich sag Blödsinn, du verdammter Esel, guck doch mal genauer hin! Der wird nicht weich, der kommt bloß in das Alter, wo er in den Spiegel guckt, und das Gegenüber ist ein alter Mann, der nicht mehr aussieht wie er, dabei ist er grad mal neununddreißig. Aber das ist ein hohes Alter hier draußen, und wenn man so lange durchhält, ist das Problem, dass man dann nicht mehr weiß, was man mit sich anfangen soll. Also tut er jetzt so, als würde ihm die Welt, die er selbst mit erschaffen hat, nicht mehr passen. Du kannst nicht einfach Gott spielen und dich dann hinsetzen und sagen, jetzt gefallen mir aber die Menschen nicht mehr, die ich geschaffen hab, also lass ich die Flut mal schön alles wegwaschen und fange wieder von vorne an. Papa-Lo denkt zu viel nach und meint inzwischen wohl, er sollte mehr sein, als er ist. Er ist ein Trottel der schlimmsten Sorte, und zwar von der Sorte, die irgendwann tatsächlich glaubt, dass alles besser werden kann. Ja, alles wird besser werden, aber nicht so, wie er sich das vorstellt. Die Kolumbianer reden bereits mit mir, die haben die Nase voll von diesen bekloppten Kubanern, die sich viel zu viel von dem Zeug reinziehen, das sie nur verkaufen sollen, und die von den Bahamas

sind ja komplett zu nichts mehr zu gebrauchen, seit sie sich das Freebasen beigebracht haben. Als die mich zum ersten Mal fragen, ob ich die Ware mal testen will, sag ich, Nein, *hermano*, aber Weeper sagt Ja. *Brethren, Koks war die einzige Möglichkeit, im Knast zu einem Fick zu kommen*, hat er zu mir gesagt, und er wusste, dass keiner im ganzen Getto es wagen würde, ihn deswegen einen Battyman zu nennen. Der Mann schickt ihm immer noch Briefe aus dem Knast.

Die Leute, sogar die, die es besser wissen müssten, denken langsam, Papa-Lo wird weich, und die Befehle der Partei interessieren ihn nicht mehr. Dass er sich bald Ausrutscher leisten und zulassen wird, dass die Leute von der PNP sein Revier übernehmen und Jungle und Rema, die immer für einen Richtungswechsel zu haben sind, schon bald ihre grünen Hemden bleichen und sie orange färben werden. Er wird nicht weich, er denkt nur nach, aber dafür bezahlen ihn die Politiker nicht. Die Politiker gehen im Osten auf und im Westen unter, das war schon immer so, da kann man nichts dran ändern. Und da scheiden sich unsere Geister. Er will sie vergessen. Ich will sie benutzen. Alle glauben, dass die Leute ihm nicht mehr wichtig sind, aber das Problem ist eher, dass sie ihm langsam zu wichtig werden und er auch noch den Sänger mit reinzieht.

Sie sind auf mich zugekommen, letztes Jahr war das. Sie haben mich zu einem Treffen draußen in der Nähe von Green Bay beordert und das Erste, was ich frag, ist, wo ist Papa? Der Schwarze von denen (fast alle da waren weiß, braun oder irgendwo dazwischen) sagt *Schluss mit Papa, die Papazeit ist vorbei, jetzt ist Zeit für frisches Blut*. Er redet, als würde er beschissenes Getto für *Versteckte Kamera* spielen. Irgendwann hält dieses kleine Pussyhole Louis Johnson auch noch irgendeinen Wisch mit dem Briefkopf der Botschaft falsch herum, eine Einladung zu einem Botschafterempfang oder so einen Scheiß, und tut so, als wären das Befehle von der CIA, liest und lächelt die andern an, als würde das irgendwelchen Blödsinn bestätigen, den er über mich erzählt hat. Papa ist sein armseliges Leben egal, aber mir auch, und das kriegen diese zurückgebliebenen Battymen einfach nicht auf die Reihe. Medellín auf Leitung zwei.

Soll mir Louis, der Betrüger, seinen Betrugsplan ruhig schmackhaft machen. Ich hör ihnen zu, wie sie mir lächelnd erzählen, dass sie mir nicht trauen können, und tu so, als würde ich nicht verstehen, wenn sie sagen, gib uns ein Zeichen. Als wär das hier die Bibel.

Ich spiele den Idioten, bis sie mir klipp und klar sagen, was sie wollen. Louis Johnson ist der einzige Mann von der Botschaft, mit dem ich rede. Er hält die Kontakte mit den Schwarzen am Laufen. Groß, braune Haare und dunkle Brille, damit man seine Augen nicht sieht. Ich sag ihm, dass er hier in Copenhagen City ist, auch bekannt als meine Westentasche, und dass ich jede Sekunde 'ne Knarre aus dieser Tasche ziehen kann, wenn mir danach ist. Ich ziehe mein Hemd hoch und zeige ihm, was 1966 passiert ist. Linke Brustseite, die Kugel ging fast bis ins Herz. Rechte Halsseite, die Kugel ging glatt durch. Rechte Schulter, Fleischwunde. Linker Oberschenkel, Kugel vom Knochen abgeprallt. Brustkorb, die Kugel hat die Knochen ordentlich durchgerüttelt. Ich erzähle ihm nicht, dass ich gerade dabei bin, einen Mann in Miami aufzubauen, und einen in New York. Ich sage ihm nicht, dass *yo tengo suficiente español para conocer que eres la más gran broma en Sudamérica*. Ich quatsche mit ihm wie ein Buschneger und stelle blöde Fragen wie, In Amerika hat also jeder 'ne Waffe? Was für Sorte Munition schießt ihr Amerikaner? Warum schickt ihr Dirty Harry nicht mal in eure jamaikanische Zweigstelle? Hee hee hee.

Und sie erzählen mir das Neueste: dass der Sänger Papa-Lo Geld gibt und sie beide ganz große Pläne haben, dass sie den Bedarf an Leuten wie ihnen gänzlich aus der Welt schaffen wollen. Ich tu so, als hätte Papa-Lo mir das nicht schon letztes Mal erzählt, als er einen Jungen in Jungle abgeknallt hat, und es ihm leidtat, als er erfuhr, dass der Knabe zur Highschool unterwegs gewesen war. Und ich sag den Politikern und den Amerikanern, sicher, um zu zeigen, dass ich der Don von allen Dons bin, werde ich tun, was getan werden muss. Der Mann sagt, ich muss noch mal betonen, dass die Regierung der Vereinigten Staaten jegliche illegalen oder Unruhe stiftenden Aktivitäten innerhalb benachbarter souveräner Staaten weder unterstützt noch billigt. Alle führen sich auf, als wenn ich nicht wüsste, dass sie ein

doppeltes Spiel spielen, dass sie schon am Suchen sind, wen aus meiner Bande sie denn zu einem Gespräch unter vier Augen treffen können wie Nikodemus in der Nacht, um ihm den Auftrag zu geben, sich um mich zu kümmern, sobald ich mein Soll erfüllt habe. Deshalb warte ich hier auf Weeper, um Dinge mit ihm zu besprechen, die ich nur mit ihm besprechen kann, weil ich mich morgen um ein paar Leute kümmern werde. Und übermorgen um den Rest der Welt.

Nina Burgess

Siebzehn Busse. Zehn Minibusse, darunter einer, der sich Revlon Flex nennt und schon zwei Mal vorbeigekommen ist. Einundzwanzig Taxis. Dreihundertsechundsiebzig Autos, glaube ich. Und nicht ein einziges Mal ist er aus seinem Haus getreten. Nicht mal, um frische Luft zu schnappen oder um sich zu vergewissern, dass die Wachleute ihren Job machen. Nicht mal, um der Sonne zu sagen, Später, Brethren, ich hab wichtige Arbeit zu erledigen. Der Typ auf dem grünen Motorroller ist am Abend noch einmal gekommen und wurde wieder weggeschickt, aber vorher ist er abgestiegen und hat zwei Minuten und siebzehn Sekunden mit dem Mann am Tor geredet. Ich habe die Zeit gestoppt. Dannys Uhr funktioniert immer noch, obwohl ich erst irgendwann später beim Mittagessen im Terra Nova – bei einer zufälligen Begegnung mit einer früheren Schulkameradin, Hängetitten wie eine müde Ziege, aber trotzdem eine arrogante Zicke – erfahren habe, dass *die Uhr, die mein Daddy Hortense letzte Woche für fünfzehn Jahre verdienstvolle Arbeit im Haushalt geschenkt hat*, auch eine Timex ist. Das Miststück nannte mich billig. Ich wollte erwidern, was es für sie als verheiratete Frau für ein Glück sein müsse, keine Mühe mehr auf ihr Aussehen zu verschwenden, doch ich habe nur gelächelt und gesagt, ich hoffe, dein kleiner Junge kann schwimmen, denn ich hab ihn in Richtung Pool rennen sehen.

Ich wünschte, sie würden Telefone erfinden, die man mit sich rumtragen kann. Dann hätte ich Kimmy angerufen und gefragt, ob sie schon ihre armen Eltern besucht hat und was wir unternehmen wollen, um dieses Land zu verlassen, bevor etwas Schlimmeres passiert.

So wie ich Kimmy kenne, ist sie inzwischen wahrscheinlich in ihrem Ganja-University-T-Shirt und der knapp über dem Hintern abgeschnittenen Jeans endlich aufgekreuzt, hat Mummy Sistren genannt und ihr erklärt, das alles sei die Schuld vom Babylon-Shitstem, und sie sollten nicht auf die Einbrecher wütend sein, sondern auf das Shitstem, das sie überhaupt als Allererstes ausgeraubt hat. So reden sie bei den Twelve Tribes in dem rauhen Viertel namens West Kings House, gleich neben der Villa des Vertreters der Queen. Mein Sarkasmus ist noch verbesserungswürdig. Vielleicht bin ich ein Snob, aber ich bin wenigstens keine Heuchlerin, die sich einfach treiben lässt, weil ihr Lebenstraum, Che Guevara zu vögeln und seine Kinder zu gebären, den Bach runtergegangen ist. Und ich hänge auch nicht in West Kings House mit irgendwelchen reichen Leuten rum, die sich die Haare nicht waschen und statt ich I-man sagen, um ihre Eltern zu provozieren, dabei wissen alle, dass sie in zwei Jahren die Reederei ihres Vaters übernehmen und die syrische Schlampe heiraten, die gerade die Wahl zur Miss Jamaica gewonnen hat.

Wagen dreihundertsiebenundsiebzig, achtundsiebzig, neunundsiebzig, achtzig. Einundachtzig, zweiundachtzig. Ich muss nach Hause. Aber ich stehe hier draußen und warte auf ihn. Hattest du je das Gefühl, dass zu Hause der einzige Ort ist, an den du nicht zurückkehren kannst? Als hättest du dir beim Aufstehen und Haarekämmen vorgenommen, wenn ich heute Abend zurückkomme, bin ich eine neue Frau an einem anderen Ort. Und jetzt kannst du nicht zurück, weil das Haus etwas von dir erwartet. Ein Bus hält. Ich winke ab, um dem Fahrer zu signalisieren, dass ich nicht einsteigen will. Aber der Bus steht immer noch da und wartet auf mich. Ich trete einen Schritt zurück, blicke die Straße hinunter und tue so, als ob die Leute in dem Bus nicht fluchen würden, dass sie nach Hause müssen und reichlich hungrige Gören zu füttern haben, also warum steigt die verdammte Frau nicht ein. Ich gehe ein Stück weg, weit genug, damit der Busfahrer weiterfährt, kehre aber zur Haltestelle zurück, noch bevor sich der Staub wieder gelegt hat.

Von der anderen Straßenseite kriecht der Bass zu mir rüber. Hört sich an, als würde er den ganzen Tag denselben Song spielen. Hört

sich an wie ein weiterer Song über mich, aber wahrscheinlich gibt es in diesem Moment zwei Dutzend Frauen in Jamaika und zweitausend auf der Welt, die das Gleiche denken, jedes Mal wenn ein Song von ihm im Radio läuft. Aber »Midnight Ravers« ist über mich. Eines Tages werde ich es Kimmy erzählen, und dann, ja, dann wird sie wissen, dass sie, bloß weil sie die Hübscheste ist, nicht alle kriegt. Ein weißer Polizeiwagen mit blauem Streifen steht vor dem Tor. Ich habe ihn nicht mal kommen sehen. In der Regel schalten die Polizisten in Jamaika ständig die Sirene ein, bloß damit die Leute die Straße freimachen und sie schneller bei Kentucky Fried Chicken sind. Ich hatte nie irgendwas mit der Polizei zu tun. Nein, stimmt nicht.

Einmal bin ich mit einem Bus der Linie 83 zu einem Vorstellungsgespräch nach Spanish Town gefahren, weil so läuft das 1976, man nimmt jeden Job, den man kriegen kann, und dieser war bei einem Bauxit-Unternehmen, als drei Polizeiwagen uns mit Sirenengeheul überholten und den Busfahrer zwangen, direkt am Rande des Highway zu halten. *Hi, alle das Faa-zeug SO-fort verlassen*, sagte der erste Polizist. Gleich dort auf dem Highway. Nichts als ein dünner Streifen Straße, Sumpf zu beiden Seiten, und alle mussten aussteigen. Die meisten Frauen fingen an zu fluchen, sie müssten pünktlich bei der Arbeit sein, während die meisten Männer still waren, weil die Polizei nur bei Frauen Bedenken hat zu schießen. *Allgemeine Kontrolle von Personen*, sagte der Polizist. *Wir müssen Namen zu Protokoll nehmen*.

— Und du heißt wie, Süße?

— Verzeihung?

— Ja, du da. Wie ist der Name?

— Burgess, Nina Burgess.

— Bond, James Bond. Du redest wie im Kino. Versteckst du eine Waffe da unten drunter? Was dagegen, wenn ich dich durchsuche?

— Was dagegen, wenn ich Vergewaltigung schreie?

— R'asscloth, und wen interessiert's?

Er schickte mich zurück zu den anderen Frauen, während ein weiterer Polizist mit dem Knauf seiner Waffe einen Mann niederschlug, der anfang, von gleichen Rechten und Gerechtigkeit zu reden. Hier ist

ein Geheimnis über die Polizei, das kein Jamaikaner je laut aussprechen wird, das heißt, kein Jamaikaner, der je mit einem dieser Arschlöcher zu tun hatte: Jedes Mal wenn einer von ihnen erschossen wird, und es werden eine Menge erschossen, ist da dieser Teil von mir, der vor dem Morgenkaffee, der klammheimlich lächelt. Ich schüttele den Gedanken ab. Ich frage mich, ob der Wachmann am Tor den Polizisten gerade erzählt, dass ich den ganzen Tag an der Bushaltestelle gestanden und das Haus beobachtet habe. Aber stattdessen sagt jemand irgendwas, und der fette Polizist, ein fetter ist immer dabei, lacht so laut, dass es bis auf meine Straßenseite rüberhallt. Er will gerade wieder in seinen Wagen steigen, als ihm jemand von hinter dem Tor etwas zuruft. Ich weiß, dass du das bist, du musst es sein. Auf meiner Seite kommt ein Auto, vielleicht noch dreißig Meter entfernt? Ich kann es noch schaffen, bevor es mich über den Haufen fährt, und ich weiß, dass du es bist, ich weiß es einfach, und der Wagen, jetzt noch gut zehn Meter? Lauf, lauf los, und du Wichser hup mich verdammt noch mal nicht an, taub wie deine verdammte Mutter steh ich auf dem Mittelstreifen, zu viele verdammte Autos aus der Gegenrichtung und ich in der Mitte ausgesetzt wie Ben Gunn, und ich will bloß, dass du mich siehst, du bist es, du musst es sein, erinnerst du dich, »Midnight Ravers« ist über mich, obwohl es schon nach Mitternacht war und du vielleicht nicht weißt, wie ich bei Tag aussehe, und ich möchte dich bloß um einen Gefallen bitten, ich brauch nur ein wenig Hilfe, mein Vater wurde ausgeraubt und meine Mutter vergewaltigt. Nein, nicht vergewaltigt, nein, ich weiß nicht, aber die Geschichte klingt dramatischer, wenn sich jemand an der Pussy einer alten Frau vergreift, und ich weiß, dass du es bist, und der Polizist wartet, gut, gut, wunderbar gut, er kommt raus – du bist es nicht. Stattdessen kommt ein weiterer Wachmann angelaufen, und der beschissene fette Polizist lacht wieder und pflanzt sich in seinen Wagen. Ich stecke auf dem Mittelstreifen fest, und der Verkehr braust an mir vorbei und weht mir den Rock hoch.

— Hallo, ich möchte zu ...

— Keine Besucher. Die Führungen geh'n nächste Woche wieder los.

— Nein, Sie verstehen mich nicht. Ich bin nicht wegen der Führung hier. Ich bin hier, weil ... Er erwartet mich.

— Hier kommt keiner rein außer die engste Familie und die Band, Ma'am. Sind Sie seine Frau?

— Was? Natürlich nicht. Was für eine Frage soll ...

— Spielen Sie 'n Instrument?

— Ich weiß nicht, was das zur Sache tun soll, sagen Sie ihm einfach, Nina Burgess ist hier, und es ist dringend.

— Lady, von mir aus können Sie Scooby Doo heißen, hier kommt keiner rein.

— Aber, aber ... ich ...

— Lady, weg vom Tor.

— Ich bin schwanger. Und es ist ihm seins. Da muss er doch für sein Kleines sorgen.

Der Wachmann guckt mich zum ersten Mal an diesem Tag an. Ich denke zuerst, dass er mich wiedererkennt, bis mir klar wird, dass er mich tatsächlich noch nie zuvor gesehen hat. Er mustert mich von oben bis unten, vielleicht weil er sehen will, was für eine Sorte Frau das Zeug dazu hat, für einen Star wie ihn zu gebären.

— Weißt du, wie viele Frauen hier war'n seit Montag und den gleichen Mist erzählt haben? Manche haben mir sogar ihren Bauch gezeigt. Ich sag, keine Besucher außer der Familie und der Band. Komm nächste Woche wieder, bis dahin ist das Baby bestimmt nicht nach Miami abgehauen. Wenn's eine ...

— Eddie, r'asscloth, halt's Maul und bewach das Tor.

— Und was, wenn die Frau nicht gehen will?

— Dann mach, dass sie geht.

Ich trete hastig zurück. Ich will nicht, dass einer dieser Männer mich anfasst. Sie packen einem immer zuerst an den Arsch oder in den Schritt. Hinter mir hält ein Wagen, und ein Weißer steigt aus. Danny, hätte ich einen Sekundenbruchteil lang beinahe gerufen, doch der Mann ist bloß weiß. Er hat langes, braunes Haar und einen kleinen Kinnbart, wie ich ihn an Danny mochte, er aber nicht. Schlichtes gelbes T-Shirt und Jeans mit Schlag. Vielleicht liegt es an der Hitze,

aber ich weiß sofort, dass er 1. Amerikaner ist und 2. amerikanische Männer Unterhosen noch mehr hassen als amerikanische Frauen BHs.

— Bombocloth. Guck mal, Taffie. Jesus ist auferstanden.

— Was? Aber ich hab doch noch gar nicht Buße gemacht.

Der Weiße scheint den Witz nicht zu kapieren. Ich trete vielleicht ein bisschen zu übertrieben beiseite.

— Hey, Kumpel. Alex Pierce vom *Rolling Stone*.

— Warte mal, du Jeans-Jesus, weiß Jehova, dass du Lügen erzählst? Hier waren schon zwei Rolling-Stone-Typen, einer hieß Keith und der andere Mick, und keiner sah aus wie du.

— Aber die sehen trotzdem alle irgendwie gleich aus, Eddie.

— Stimmt, Mann. Echt wahr.

— Ich bin von der Zeitschrift *Rolling Stone*. Wir haben telefoniert.

— Mit mir hast du nich telefoniert.

— Ich meine, mit jemandem aus dem Büro. Mit seiner Sekretärin oder so, was weiß ich. Ich bin von einer Musikzeitschrift. Aus den USA. Wir berichten über alle, von Led Zeppelin bis Elton John. Ich versteh das nicht, die Sekretärin hat gesagt, kommen Sie am 3. Dezember um 18.00 Uhr, wenn er eine Pause vom Proben macht, und hier bin ich.

— Heiß ich Sexetärin, Bossman?

— Aber ...

— Hör zu, Mann, wir haben strikten Befehl. Außer der Familie und der Band kommt reiner rein oder raus.

— Oh. Und warum haben Sie alle automatische Waffen? Sind Sie von der Polizei? Sie sehen nicht aus wie der Wachmann vom letzten Mal, als ich hier war.

— Das geht dich 'n verdammten Scheiß an, und jetzt zisch ab.

— Eddie, macht der Mann am Tor immer noch Ärger?

— Er sagt, seine Zeitung ist über Lesben und Elton John.

— Nein, Led Zeppelin und ...

— Sag ihm, er soll abhauen.

— Wie wär's, wenn ich Ihnen eine kleine Entscheidungshilfe gebe?

Der Weiße zückt eine Brieftasche. – Es dauert nur zehn Minuten, sagt er. Die verdammten Amerikaner denken immer, wir sind wie sie und jeder ist käuflich. Dieses eine Mal bin ich froh, dass der Wachmann so ein Arschloch ist. Aber er sieht sich das Geld an, er sieht es sich sehr lange an. Bei amerikanischem Geld ist die Tatsache, dass dieses Stück Papier wertvoller ist als alles andere in deiner Tasche, einfach nicht zu ignorieren. Dass es, wenn du es zückst, das Verhalten der Leute um dich herum verändert. Das kommt einem irgendwie verkehrt vor, ein Stück Papier mit nur Grün als Farbe. Aber hübsches Geld ist weiß Gott nicht das einzige Hübsche, was wertlos ist. Der Wachmann wirft einen letzten Blick auf die wachsende Zahl der Scheine und verzieht sich zum Eingang.

Ich kichere. Wenn man der Versuchung nicht widerstehen kann, muss man fliehen, sag ich immer. Der weiße Mann sieht mich wütend an, und ich kichere noch ein bisschen weiter. Erlebt man nicht jeden Tag, dass ein Jamaikaner nicht sofort ja Massa, sofort Massa ruft, sobald er einen Weißen sieht. Danny hat das immer angewidert, bis es ihm irgendwann doch gefallen hat. Schon irre, wenn weiße Haut die ultimative Eintrittskarte ist. Ich war ein bisschen überrascht, wie gut es sich anfühlte, ich und der Weiße, beide abgewiesen wie Bettler. Zumindest in dieser Hinsicht auf einer Ebene. Man könnte denken, ich hätte mich noch nie unter Weißen aufgehalten oder zumindest unter Syrern, die denken, sie wären weiß.

– Sind Sie von Amerika hierher geflogen, nur um eine Story über den Sänger zu machen?

– Ja, schon. Er ist zurzeit die größte Story überhaupt. Bei den vielen Stars, die zu diesem Konzert kommen, könnte man meinen, es wäre Woodstock.

– Aha.

– Woodstock war ein ...

– Ich weiß, was Woodstock war.

– Oh. Jedenfalls ist Jamaika dieses Jahr überall in den Nachrichten. Und dieses Konzert. Die *New York Times* hat gerade einen Artikel gebracht, dass auf den jamaikanischen Oppositionsführer geschossen wurde. Noch dazu aus dem Büro des Premierministers.

— Wirklich? Das wäre eine Neuigkeit für den Premierminister, da die Opposition in der Nähe von seinem Büro nichts zu suchen hat. Außerdem liegt es uptown. An genau dieser Straße. Da feuert niemand Schüsse ab.

— Das stand in der Zeitung aber anders.

— Dann muss es ja stimmen. Ich schätze, wenn man Mist schreibt, muss man auch jeden Mist glauben, den man liest.

— Ach, kommen Sie, seien Sie nicht so hart. Ich bin schließlich kein blöder Tourist. Ich kenne das echte Jamaika.

— Gut für Sie. Ich lebe schon mein Leben lang hier und habe das echte Jamaika noch nicht gefunden.

Ich gehe weg, doch der Weiße folgt mir. Weil es nur eine Bushaltestelle gibt vermutlich. Vielleicht hat Kimmy inzwischen ihre gottverdammten Eltern besucht, die ausgeraubt wurden und ihre Mutter womöglich vergewaltigt. Aber sobald ich die Straße überquert habe, will ich doch wieder bleiben. Ich weiß nicht. Ich habe nichts, wohin ich heimkehren könnte, aber das ist an allen anderen Tagen ja auch so. Ich muss bloß an die Schlagzeilen über eine erschossene Familie denken, an die Ausgangssperre, an die Nachricht über irgendeine Frau, die vergewaltigt wurde, und die Welle der Kriminalität, die nach uptown schwappt, um mir selbst eine Heidenangst zu machen. Oder daran, dass meine Mutter und mein Vater versuchen, so zu tun, als hätten bewaffnete Männer ihnen nicht etwas genommen, das immer nur ihr und ihm und ihnen allein gehört hat.

Als ich bei ihnen war, haben sie sich den ganzen Tag kein einziges Mal berührt. Der Weiße nimmt den ersten Bus, der kommt. Ich nicht, und ich rede mir ein, dass es daran liegt, dass ich nicht im selben Bus mit ihm sitzen will. Aber ich weiß, dass ich auch den nächsten nicht nehmen werde. Und den danach auch nicht.

Demus

Irgendwer muss mir zuhören, und du bist so gut wie jeder andere. Irgendwo wird irgendwer irgendwie über die Lebenden und die Toten richten. Irgendwer wird von dem Gericht über die Guten und die Bösen schreiben, weil ich ein kranker und ein böser Mann bin und es noch nie einen gab, der kränker und böser war als ich. Vielleicht wird es in vierzig Jahren einer tun, wenn Gott uns alle holt und nicht einen übrig lässt. Irgendwer wird darüber schreiben, er wird sich an einem Sonntagnachmittag an einen Tisch setzen, und der Holzboden wird knarren und der Kühlschrank brummen, aber es werden keine Geister dort sein, wie sie immerzu um mich herum sind, und er wird meine Geschichte aufschreiben. Und er wird nicht wissen, was er schreiben soll oder wie er es aufschreiben soll, weil er es nicht erlebt hat und weil er nicht weiß, wie Kordit riecht oder wie Blut schmeckt, wenn es hartnäckig in deinem Mund bleibt, egal wie oft du ausspuckst. Er hat nie einen Tropfen geschmeckt. Niemals ist ein Coolie Duppy auf ihm eingeschlafen und hat ihn mit einem feuchten Traum getäuscht und ihm gleichzeitig das Leben durch den Mund ausgesaugt, obwohl ich die Zähne aufeinandergebissen habe, und als ich aufgewacht bin, war mein ganzes Gesicht mit zähem Sabber überzogen, so als hätte mich einer mit Wackelpudding vollgeschmiert und in den Kühlschrank gesteckt. Johannes der Täufer hat sie kommen sehen. Jetzt rennen die Bösen um ihr Leben.

So fing es an.

Eines Tages stehe ich also in Jungle an der Wasserpumpe hinter meinem Haus, um ein frühmorgendliches Bad zu nehmen, weil ein

Mann nämlich nicht stinken darf, wenn er auf Arbeitssuche geht. Ich bin also hinten im einzigen Hinterhof des Wohnblocks und versuche, mich mit Seife und Wasser zu waschen, als die Polizei angerannt kommt, weil irgendeine Frau, irgendeine Kirchgängerin gesagt hat, sie hätte gerade zum Herrn beten wollen, Officer, als irgendein stinkender Gettobewohner aus Jungle sich auf mich gestürzt und mich vergewaltigt hat, Officer. Du da, der mit seinem Schniedel spielt wie so ein Perverser, komm sofort her! Ich versuche, mit dem Officer zu sprechen, weil Jah Rastafari gesagt hat, wir sollen mit dem Feind sprechen, und ich sage, Officer, sehen Sie denn nicht, dass ich bade, ich nehme nur ein Bad, und er kommt zu mir rüber und küsst mich mit seinem Gewehrkolben schön fest auf den Mund. Verarsch mich nicht, du Drecksack, sagt er. Du spielst an dir rum und machst es dir wie ein bloodcloth Sodomit. Dann fragt er mich, warst du das, der die Kirchgängerin in der North Street vergewaltigt hat? Und ich sage, was? Nein, Mann, ich habe keine Frau vergewaltigt, wieso sollte ich, ich hab genug Freundinnen, aber er klebt mir eine, als wäre ich eine Frau, und sagt, Raus mit dir. Ich sage, Officer, lassen Sie mich doch die Seife abwaschen oder wenigstens meine Unterhose anziehen, nein, Mann, und ich höre es klicken. Beweg dich, Pussyhole, sagt er. Also setze ich mich in Bewegung, und draußen stehen schon sieben andere Männer in einer Reihe, die Leute sind am Gaffen, und ein paar von ihnen sehen schnell weg, und ein paar sehen mich an, und ein bisschen Seifenschaum ist alles, was ich habe, um meine Blöße zu bedecken. Du hast ihn geschnappt, bevor er die Beweise abwaschen konnte, sagt ein anderer Polizist.

Die Polizisten, ich zähle sechs von ihnen, sagen, Einer von euch ist ein dreckiger Vergewaltiger, der Kirchgängerinnen vergewaltigt, die gerade vom Gottesdienst kommen. Und weil ihr alle dreckige, verlogene Gettojungs seid, werde ich nicht mal verlangen, dass der Schuldige sich freiwillig meldet. Wir wissen nicht, was wir tun sollen, denn wenn die Polizisten einen von uns für den Vergewaltiger halten, dann erschießen sie ihn, bevor er im Gefängnis ankommt. Der erste Polizist, der, der die ganze Zeit geredet hat, sagt also, Aber wir wissen schon,

wie wir den Richtigen finden. Alle auf den Boden legen! Wir sind verwirrt, also sehen wir uns um, und ich schaue auf die Schaumblasen, die eine nach der anderen platzen und meine Weichteile freilegen. Der Polizist schießt zweimal in die Luft und sagt, Auf den Boden mit euch! Also legen wir uns auf den Boden. Er lässt sich von einem der anderen Polizisten ein Feuerzeug geben und schnappt sich eine Zeitung, die die Straße entlangweht. Jetzt hört zu, ich sage euch, was ihr zu tun habt. Ich will, dass ihr alle die Straße fickt. Einer von uns lacht laut, weil sich die Sache gerade zu einer Sitcom entwickelt, und der Polizist tritt ihm zweimal in die Seite. Fickt die Erde, hab ich gesagt, sagt der Polizist. Also bumsen wir den Boden und bumsen weiter, als er sagt, wir sollen weitermachen. Der Boden ist hart und voller Steine und Scherben und Dreck, und ich ramme meine Hüften hinein, und meine Haut schürft sich allmählich ab, und ich höre auf. Wer hat gesagt, dass du aufhören sollst, sagt der Polizist und zündet die Zeitung an. Ficken, ficken, ihr sollt ficken, sage ich, schreit der Polizist und hält mir die brennende Zeitung an den Batty. Ich schreie, und er nennt mich ein Mädchen. Ficken sollst du, habe ich gesagt, sagt er. Und dann verbrennt er einen anderen und noch einen, und wir ficken alle den Boden.

Dann geht der Polizist die Reihe entlang und sagt, Du kannst nicht ficken, geh nach Hause. Du kannst auch nicht ficken, verschwinde. Du siehst aus, als könntest du ficken, du bleibst hier. Du haust ab, du haust ab. Moment mal, Moment mal, das sieht ja aus, als wärst du derjenige, der gefickt wird. Verschwinde, Battyboy, und du, du bleibst mal lieber hier. Er meint mich. Sie packen drei von uns und schmeißen uns hinten in den Transporter, und ich bin immer noch nackt. Ich frage nach einem Hemd, und der Polizist sagt, Ja Mann, wir finden schon ein Höschen für dich. Mein Mädchen wäre mit einer Hose und einem Hemd für mich gekommen, hat einer der Polizisten gesagt. Aber die Sachen sind zu gut für Gettoklamotten, also haben wir sie behalten, haben sie gesagt. Dann hat ihr einer der Polizisten eine geknallt und ihr gesagt, sie soll so langsam mal was aus sich machen und aufhören, mit Gettojungs rumzuvögeln. Wir bleiben eine Woche

im Gefängnis, bis sie uns rauslassen. Sie treten mir ins Gesicht, prügeln mit dem Schlagstock auf mich ein, ziehen mir eine Peitsche über die Eier, schlagen mich mit einer neunschwänzigen Katze, als wären sie Plantagenbesitzer, und brechen einem Brethren die rechte Hand. Und das war am ersten Tag, als sie noch nett zu uns waren. Ich war die ganze Zeit über nackt, und sie haben sich einen Spaß daraus gemacht.

Am siebten Tag passiert Folgendes: Die Frau ändert ihre Aussage, behauptet jetzt, dass es einer aus Trenchtown war, der sie vergewaltigt hat, und dass sie die Sache nicht weiter verfolgen will, also lassen sie uns gehen. In der Zeit, als ich im Gefängnis war, hat keiner mit mir gesprochen, und die Polizei hat sich nicht mal entschuldigt. Und sobald ich wieder in Copenhagen City bin, Sorge ich dafür, dass ich eine Kanone habe, wenn der nächste Polizist ankommt, seinen Revolver abfeuert und sagt, er würde für Ruhe und Ordnung sorgen. Was die nicht wissen, ist, dass ich im Getto richtig gut schießen gelernt habe, wie die Soldaten aus *Das dreckige Dutzend*. Den Film habe ich wieder und wieder und immer wieder geguckt. Als die Polizei schließlich aufgibt und aus Jungle flüchtet, hatte ich schon zwei von ihnen erwischt, den einen in den Kopf und den anderen in die Eier, weil ich wollte, dass er für den Rest seines Lebens mit einem nutzlosen Schniedel rumläuft.

Hier ist es passiert. Unser Brethren, der Sänger, nein, nicht er, der andere, hat gesagt, wir sollten zum Haus des Sängers kommen. Das allein war schon ungewöhnlich. Natty wohnt jetzt im Nobelviertel, und nur ein paar Auserwählte dürfen ihn besuchen, und es waren alles große Männer oder Gangsterbosse. Aber das hier war nicht der Natty, es war der Brethren, und er hat gesagt, Heckle soll mitkommen, und Heckle hat gesagt, er braucht noch fünf oder sechs andere, die ihn begleiten. Das Haus des Sängers war das größte Haus, das ich je gesehen habe. Ich bin hochgerannt und habe die Wand angefasst, nur um sagen zu können, dass ich sie berührt habe. Auf dieser Fahrt habe ich so vieles zum ersten Mal gemacht, dass ich mich nicht mal an die Hälfte erinnern kann. Ich war zum ersten Mal im Nobelviertel. Zum ersten Mal auf der Hope Road. Zum ersten Mal hab ich so viele

Frauen in schönen Kleidern auf der Straße gesehen. Und das Haus des Sängers. Und weiße Frauen, die wie Rastas aussehen. Zum ersten Mal hab ich gesehen, wie Leute leben, die viele Dinge besitzen. Aber der Sänger war nie dabei, nur der Brethren und ein paar andere Leute, die ich noch nie gesehen hatte, sogar Weiße. Er meinte, es ist ganz einfach. Pferderennen sind eine große Sache in Jamdown, das weiß jeder. Und so wird es ablaufen: Vielleicht gewinnt der Top-Jockey das Rennen, vielleicht auch nicht, aber wenn du gegen ihn wettest, dann bekommst du eine gute Quote, und wenn er dann verliert, gewinnst du mehr Geld, als du dir träumen lassen könntest, selbst wenn du zwei Nächte hintereinander träumst. So viel Geld, dass jeder Mann im Getto seiner Frau davon bei Sealy eine gute ergonomische Matratze kaufen könnte.

Matratzen interessieren mich nicht. Ich will mich nur mal drinnen waschen können statt draußen, und ich will einmal die Freiheitsstatue sehen, und ich will richtige Lee-Jeans und nicht diese bescheuernten Dinger, auf die irgendein Dieb einen Lee-Aufnäher geklatscht hat. Nein, das will ich alles gar nicht. Ich will so viel Geld, dass ich kein Geld mehr haben will. Mich draußen waschen, weil ich mich verdammt noch mal draußen waschen *will*. Ich will sagen, dass Sealy-Matratzen der letzte Dreck sind, was denn, habt ihr etwa nichts Besseres? Mir Amerika aus der Ferne angucken und nicht hinfahren, aber Amerika wissen lassen, dass ich jederzeit hinfahren kann, wenn ich will. Weil ich die Schnauze voll habe von Leuten, die so leben, als wüssten sie nicht, wohin mit ihrem Geld, und mich angucken, als wäre ich irgendein Tier. Ich will so viel Geld, dass ich sie umbringen könnte und es mir scheißegal wäre. Entführt den Jockey, redet ihm mal ins Gewissen und so, sagt der Brethren.

Das Rennen fand am Samstag statt. Am Dienstag hat Heckle mich und zwei andere Männer zur Caymanas-Park-Rennbahn gefahren. Sobald der Top-Jockey mit dem Training fertig war und zu seinem Auto gegangen ist, haben wir uns auf ihn gestürzt, einen Sack über seinen Kopf gezogen, ihn ins Auto geschubst und sind mit ihm weggefahren. Wir haben ihn zu einem leer stehenden alten Lagerhaus in der

Innenstadt gebracht. Heckle hat dem Jockey die Kanone so tief in den Mund geschoben, dass er würgen musste.

— Folgendes wirst du am Samstag machen, Pussyhole, hat er gesagt.

Der Jockey hat seine drei Rennen verloren. Dann ist er in ein Flugzeug nach Miami gestiegen und verschwunden wie durch Zauberei. Aber dann sind auch noch andere Leute verschwunden. Die vier Männer, die am Caymanas Park das Geld eingesackt hatten, da war auch der Brethren dabei. Und Heckle, ich und eine Menge anderer Leute stehen auf einmal mit leeren Händen da. Mit komplett leeren Händen. Und ich denke schon, ich wäre echt sauer, bis ich sehe, wie ein Bruder eine Ovomaltine-Flasche so fest in der Faust zusammendrückt, dass sie platzt und er genäht werden muss. Am Samstag marschieren wir rauf zum Haus des Sängers, damit uns irgendein bloodcloth Typ gibt, was uns zusteht. Aber der Sänger ist auf Tour. Als beim nächsten Mal einer hingegangen ist, war der Sänger angeblich da, aber er hatte sich schon mit irgendwem aus Jungle getroffen. Heckle oder mir hat das keiner gesagt. Die wollten nur wieder irgendwelchen Samfie-Mist abziehen. Heckle und ich haben einen der Jungs verschwinden lassen, und nicht mal das ist jemandem aufgefallen. Aber jetzt sieht es auf einmal so aus, als würden ein paar Leute Geld bekommen und wir nicht. Ich hätte meinem Mädchen nichts davon erzählen sollen, denn jetzt war ich nur eine zusätzliche Belastung für sie. Wenn ich an die Brüder denke, die mit dem Geld ins Ausland abgehauen sind, dann will ich am liebsten das ganze Haus in der Hope Road abfackeln. So läuft das, so sorgen die einen dafür, dass die anderen arm bleiben.

Als Josey Wales zum ersten Mal zu mir gekommen ist, hat er mich gefragt, ob ich mit einer Kanone umgehen kann. Ich habe gelacht. Ich kann besser mit einer Kanone umgehen als Joe Grind mit seinem Schwanz, habe ich gesagt. Er hat gefragt, ob ich irgendein Problem damit hätte, einen abzuknallen. Nein, habe ich gesagt, aber ich schieße nur auf die Babylon-Polizei oder auf Kerle, die mich verarschen wollen. Drei habe ich schon abgeknallt, und ich höre nicht auf, bis es zehn sind. Wieso zehn?, fragt er, und ich sage, weil zehn nach einer

Zahl klingt, die sogar auf Gott Eindruck macht. Bald, sagt er, bald werde ich dich mit Polizisten füttern wie eine Schlange mit Ratten. Ich sage ihm, dass ich schon seit einem Jahr Schmerzen im Bein habe, seit ich im Gefängnis war. Sein Freund Weeper sagt, Dagegen kann ich dir sofort was geben. Seit diesem ersten Mal bin ich so scharf auf das Zeug, dass ich ihn ständig nach mehr Kokain anbettle, fast wie ein kleines Mädchen. Die Schmerzen gehen auch weg, wenn ich ein bisschen Gras rauche. Aber Gras macht mich langsam. Kokain macht mich schnell. Moment mal, habe ich gesagt, das ist zu schön, um wahr zu sein. Ihr gebt mir weißes Pulver, Kanonen und Geld, um die Leute umzubringen, die ich sowieso umbringe? Ist heut vielleicht der 1. April? Nein, mein Brethren, sagt Josey Wales, wir werden Kingston Town mit Polizistenblut rot anstreichen. Aber vorher will ich das Blut von jemand anderem.

Das hier will ich sagen, bevor der Schriftsteller es vor mir sagt: Als die Schmerzen so stark waren, dass nur starkes Gras sie bekämpfen konnte, war das Einzige, was mir sonst noch geholfen hat, der Sänger. Sie spielen ihn nie im Radio. Ein Mädchen, das bei mir war, hat mir eine Kassette gegeben, Die Musik lässt die Schmerzen nicht verschwinden, aber wenn sie läuft, dann achte ich nicht auf die Schmerzen, ich achte auf den Rhythmus. Aber als Josey Wales mir gestern Abend gesagt hat, wen wir abknallen werden, bin ich nach Hause gegangen und habe gekotzt. Als ich am Morgen wach geworden bin, habe ich gedacht, das wäre ein blöder und gruseliger Traum gewesen, bis er vor meiner Tür eine Nachricht hinterlassen hat, dass ich ihn in der alten Hütte am Meer treffen soll. Ich bin ein böser Mann, ein kranker Mann, aber ich hätte mich nie auf die Sache eingelassen, wenn ich gewusst hätte, dass es der Sänger ist, den er austradieren will. Das tut meinem Hirn stärker weh als alles zuvor. Jetzt kann ich überhaupt nicht mehr schlafen, ich liege mit offenen Augen im Zimmer und höre meinem Mädchen beim Schnarchen zu.

Als der Mond aufgeht und ein Lichtstrahl durchs Fenster fällt und meine Brust zerschneidet, weiß ich, dass Gott kommen wird, um mich zu richten. Keiner, der einen Polizisten umbringt, kommt in die

Hölle, aber bei dem Sänger ist das was anderes. Ich höre mir an, wie Josey Wales mir sagt, der Sänger wäre ein Heuchler und würde beide Seiten gegeneinander ausspielen und alle zum Narren halten. Ich höre mir an, wie er mir sagt, er hätte größere Pläne, und es wäre an der Zeit, dass wir aufhören, für die Weißen im Nobelviertel, die sich nur für uns interessieren, wenn gerade Wahlen anstehen, die Handlanger aus dem Getto zu spielen. Ich höre mir an, wie er mir sagt, der Sänger wäre ein Handlanger der PNP, der vor dem Premierminister den Bückling macht. Ich höre mir an, wie er mir sagt, ich soll noch drei Lines ziehen, dann wäre mir sowieso egal, um wen es geht. Ich höre mir an, wie er mir sagt, dass der Brethren zurückgekommen ist. Er wohnt auch in dem Haus, wie eine fette Hausratte, und es ist allerhöchste Zeit, dass ich und kein anderer als ich ihm zeige, warum man sich nicht mit einem Jungle-Boy anlegt. Als es Morgen wird und ich immer noch wach bin, halte ich mich an diesem Gedanken fest. Es reicht. Ich will ihm die Kanone in den Batty schieben und ihn mit einer Kugel ficken.

Ich bleibe den ganzen Tag über im Bett, während mein Mädchen flucht, weil nichts zu essen im Haus ist und sie jetzt arbeiten muss, denn wenn die PNP wieder gewinnt, dann wird sie keine gute Arbeit mehr finden. Ich warte, bis sie aus dem Haus ist, bevor ich mir eine Hose anziehe und nach draußen gehe. Ich wasche mich nicht an der Wasserpumpe, weil mich beim letzten Mal die Polizei einkassiert hat. Die Sonne steht noch nicht sehr hoch, darum ist es hell, grün und kühl. Ich gehe barfuß die Straße entlang, an Zäunen aus Zink und aus Holz und an Zinkdächern vorbei, die die Leute mit Steinen, Mauerziegeln und Müll beschwert haben. Die, die Arbeit haben, und die, die Arbeit suchen, sind weg, und übrig sind nur die, die keine finden, weil das hier JLP-Territorium ist und die PNP gerade das Sagen hat. Ich laufe weiter. Als ich am Rand von Jungle ankomme, steht die Sonne fast senkrecht am Himmel, und ich höre Musik aus einem Radio. Disco. Ich höre ein nasses Quietschen, eine Frau, die bei der Wasserpumpe hinter ihrem Haus die Wäsche mit der Hand wäscht. Es ist, als würde ich niemanden kennen, oder als wären alle weg, die ich kenne.

Josey Wales hat mir bei unserem ersten Treffen zwei Fragen gestellt. Ich bin die Straße von Jungle zu den Garbagelands entlanggegangen, und er hat in einem weißen Datsun neben mir angehalten. Im Auto saßen noch zwei Männer, Weeper und einer, den ich immer noch nicht kenne. Er hätte gehört, ich wäre ein guter Schütze, hat er gemeint und mich gefragt, wie das kommen würde, weil die Jungs aus dem Getto normalerweise nur wild um sich ballern. Ich wäre so gut, weil ich im Gegensatz zu den anderen jemand Bestimmten töten will, hab ich gemeint. Du bist gut, aber gut sind viele, hat er gesagt; mich interessiert, ob du auch hungrig bist. Das musste er mir nicht lange erklären. Ich wusste genau, was er meint. Das war vor einer Woche. Ich treffe mich jeden Abend mit ihm an der Hütte. Eines Abends kommt ein Weißer und sagt, eine Lieferung würde unbewacht am Kai liegen, und es wäre doch eine Schande, wenn was damit passieren würde, aber schließlich wären wir ja in Jamaika, oder? Da verschwinden doch andauernd Sachen.

Das hier sollst du wissen. Jemand soll wissen, wo ich herkomme, wobei das eigentlich gar nichts bedeutet. Wer behauptet, keine Wahl zu haben, der ist nur zu feige, eine Wahl zu treffen. Denn jetzt ist es achtzehn Uhr. In vierundzwanzig Stunden gehen wir zum Haus des Sängers.

Alex Pierce

Ein Auftrag wie dieser hat seinen eigenen Reiz. Ich bin in Kingston, irgendwo zwischen Studio One und Black Ark, und grübele darüber nach, warum die Hippies so auf diese Szene abfahren. Ich meine, *What can a poor boy do except to sing for a rock 'n' roll band*. Ein reicher Junge kann dagegen aufhören, sich die Haare zu schneiden, sich Hippie nennen und ein paar unrasierte Miezen anlachen. Er hat die Möglichkeit des »Turn on, tune in, drop out«, aber nicht die Überzeugung, es auch verdammt noch mal durchzuziehen. Stattdessen nennt er sich einfach einen Rastafari, haut ab nach St. Barts oder Maui oder Negril und Port Maria, schimpft bei ein paar Drinks auf das Establishment und fickt ständig beschissene Hippies. Schlimmer noch, inzwischen gibt es auf Jamaika reiche Schlampen, die auf Hippie machen, die auf Rasta machen, zum Teufel, was weiß ich. Aber Hallo, so ist Jamaika. Zumindest sollte man meinen, dass sich hier jeder Big Youth und Jimmy Cliff reinzieht.

Aber als ich hier ankomme, das erste Mal seit einem Jahr, läuft im Radio nur *More More More, How Do You Like It How Do You Like It*, und ich denk, das mit dem Reggae ist nur Schwachsinn. Ich kurble weiter zu einem anderen Sender, und da läuft *Ma Baker She Knew How To Die!* Wechsle auf UKW und höre *Fly Robin Fly up-up to the Sky!* Ich frag den Hilfskellner im Hotel, wo bekomme ich denn Mighty Diamonds und Dillinger zu hören? Er schaut mich an, als hätte ich ihn grade gefragt, ob er mir den Schwanz lutschen will, und sagt dann, Nicht jeder Jamaikaner verkauft Marihuana, Sir. Sogar Abba wird hier mehr gespielt als Reggae. Ich hab »Dancing Queen« so oft gehört, dass ich schon bald zur Tunte werde.

